

IGNAZIO SILONE

---

Die Literatur als Quelle neuen Lebens



Texte von

Liliana Biondi, Andrea Paganini und Vincenzo Todisco



# Verwurzelung und Heimat im Werk von Ignazio Silone

von Liliana Biondi \*



Seite I:  
Ignazio Silone in einem während  
seinem Exil in der Schweiz  
(1929 – 1944) entstandenen Bild.

Links:  
Silone 1968.

Auf dieser Seite:  
Ansicht von Pescina vor  
dem Erdbeben von 1915.

*Es stimmt, ich bin ein Weltbürger, doch ich stamme aus den Abruzzen, und die Liebe zur Heimat trägt man in sich, sie wird Teil des Selbst, in welchem Teil der Welt man auch lebt.*

Ignazio Silone

Über eine lange Treppe gelangt der Besucher vom Zentrum des Ortes Pescina zur letzten Ruhestätte von Ignazio Silone, die nach Süden hin "auf halber Höhe zwischen den Hügeln und den Bergen" liegt, direkt unter dem verfallenen Turm der Kirche von San Berardo: ein eindrucksvolles Grabmal aus Stein, überragt von einem Kreuz aus Eisen. Auf einer eingefassten Messingplatte ist ein Auszug aus Silones Testament zu lesen: "Hier würde ich gern begraben werden, zu Füßen des alten Turmes von San Berardo zu Pescina, mit einem Kreuz aus Eisen und Blick auf den Fucino in der Ferne. Ignazio Silone".

Tatsächlich erstreckt sich dort drüben "in der Ferne" die weite, fruchtbare Fucino-Ebene. Das "Kreuz", christliches Symbol des Schmerzes, der Rebellion und der Hoffnung; der "alte Turm von San Berardo", ein mystischer, heiliger Ort in Silones Geburtsstadt Pescina; der Fucino, einst ein See, heute zum fruchtbaren Boden trockengelegt, von dem die Menschen hier so lange geträumt hatten – all diese schlichten Elemente, die sich der Schriftsteller als letzte Ruhestätte gewünscht hatte, sind Sinnbilder seiner innigen Verbindung mit seiner Heimat und seinem Glauben, der auf einem volkstümlichen Verständnis des Evangeliums basiert, untermauert von festen ethischen Werten und der scheuen, vagen Hoffnung auf ein Jenseits: "Bei denen, die am meisten leiden, ist unter der Asche der Skepsis nie die Glut jener alten Hoffnung auf das Reich Gottes erloschen, der alte Glaube, dass eines Tages die Barmherzigkeit an die Stelle der weltlichen Macht treten werde, der alte Traum des Gioacchino da Fiore, der Spiritualen und der Coelestiner", schreibt er in *Notausgang* (it. *Uscita di sicurezza*).

Endlich ein Ort des Friedens für diesen Menschen, der 1915, im zarten Jugendalter, durch das schreckliche Erdbeben in der Marsica seine Familie, seine Habe und seine Heimat verliert, der hinausgeworfen in die Ferne ein weit komplexeres existenzielles und politisches Erdbeben durchlebt, ehe er

schliesslich an jenem Ort landet, der ihm zur moralischen Heimat wird: "In der Schweiz bin ich zum Schriftsteller geworden, aber wichtiger noch, ich bin zum Menschen geworden. [...] Der Dank, den ich diesem Land schulde [...] ist so gross, dass ich daran verzweifle, ihn niemals zurückgeben zu können" (*Memoriale dal carcere svizzero*). In der Schweiz endet auch das Leben des Schriftstellers Ignazio Silone. Die ganze Welt ehrt sein Andenken; sein Ruhm und sein Ansehen färben auf den kleinen Ort Pescina, auf die Region Abruzzen und auf ganz Italien ab.

### Wurzeln

Nur wenige Schriftsteller sind so eng mit ihrer Heimat verbunden wie Silone, der sie in seinem Werk zum bevorzugten Raum der Beobachtung macht, zum Raum der Reflexion über das Handeln der Menschen und über die Rechte, die ihnen verweigert werden, bevölkert von Frauen und Männern, die leiden, aber nicht aufgeben, die geschunden werden aber nicht zerbrechen, die gekränkt sind, aber nicht entehrt; von Menschen, die bewusst oder unbewusst von einem einzigen Wunsch beseelt sind: dem Streben, als freie und solidarische Menschen zu leben. Silone lernt diese Werte - rudimentär, aber unerschütterlich - bereits in den ersten fünfzehn Lebensjahren kennen. Nicht nur die Handlung seiner Geschichten ist stets von der Heimat geprägt, auch ihre Sprache und Erzählweise lässt der Schriftsteller in sein Schaffen einfließen. Der polnische Freund, Autor und Essayist Gustaw Herling, Mitarbeiter der Monatschrift "Tempo presente", erinnert sich daran, dass Silone ihm einmal gestand, "verstanden zu haben, dass seine Art des Schreibens und des Erzählens zum Teil seiner Kindheit zu verdanken war. Von klein auf nahm ihn seine Mutter mit in die Stube, in dem die Frauen sassen und webten. Ganze Tage verbrachte er dort, sah stauend, wie sie Stoffe herstellten, die Fäden dicht und kompakt aneinander gedrückt. Die Frauen arbeiteten nicht still vor sich hin, sondern erzählten sich gegenseitig alte Legenden, Fabeln, Geschichten aus dem Leben in den Abruzzen. Genau diese stoffliche Qualität zeichnet Silones Prosa aus: extrem schlicht, konzise, beseelt vom

Überlebende in  
Pescina am Tag nach  
dem Erdbeben vom  
13. Januar 1915.

Erzählstil, den er von diesen Frauen lernte.“ Es sind dies, wie Herling anmerkt, die “eintönigen”, aber unbeschwerten Kindheitsjahre in Pescina, jenem Abruzzen-Städtchen, von dem aus man Jahrhunderte lang auf den Fucino-See blickte, bis dieser vom Fürsten Torlonia trockengelegt wird, der noch in Silones Jugendjahren Besitzer der neugewonnenen Böden und Felder ist. Hier also kommt Secondino Tranquilli, so sein bürgerlicher Name, am 1. Mai 1900 zur Welt, als Sohn des dreissigjährigen Paolo, der aus einer Familie von Kleingrundbesitzern stammte, und der siebenundzwanzigjährigen Weberin Marianna Delli Quadri. Es ist eine “ehrbare Familie”, geprägt von festen sozialistischen Überzeugungen und einer bodenständigen christlichen Religiosität. Secondino wird schon als Jugendlicher – zusammen mit seinem am 23. Mai 1904 geborenen, aber 1932 im faschistischen Gefängnis gestorbenen Bruder Romolo – ihr einziger Überlebender sein.

Eine unauslöschliche Erinnerung der frühen Kindheit – er ist “kaum drei oder vier” Jahre alt – ist das Entwöhnen: “Ich entsinne mich des Gemischs aus Schrecken und Ekel beim Anblick der seltsamen Flecken auf der mütterlichen Brust”, schreibt er in *Un ricordo d’infanzia* und schildert “die uralte, heimtückische, doch ausserordentlich wirkungsvolle List”, mit der die Mütter hier ihre Kinder entwöhnten, indem sie ihre Brust mit Holzkohle oder anderen übelriechenden Substanzen bestrichen. “Das war der erste tragische Moment meines Lebens”, fährt er fort, “ich musste für immer von diesen beiden kostbaren Dingen lassen, so weich, rund, intim,

sanft und vertrauenswürdig, die mich bislang auf so einfache und faszinierende Weise genährt hatten.”

Die Grundschulbildung ist volkstümlich und religiös, seine Fibel die erste Lektüre der Kindheit. Interessanter sind jedoch die Erzählungen der Erwachsenen; alles, was man zuhause, auf der Piazza, im Stall, in den Arbeitsräumen hört: Chroniken des Alltags, moralische Fabeln, Legenden, alte Geschichten, auch die komplexeren Schilderungen über für das Kind unentwirrbare Themen, die Gespräche über Politik, in denen häufig das “unruhige” Temperament des Vaters durchbricht. Der Sohn scheint es ihm nachzutun, denn im Widerspruch zu den seinerzeit für vorbildlich gehaltenen Tugenden der “Diskretion” und “Zurückhaltung” wird er später von sich erzählen: “Schon von Kindesbeinen an war ich jedoch am liebsten auf der Strasse, und meine bevorzugten Spielkameraden waren die Kinder der armen Bauern. Die Neigung, mich nicht nur um meine eigenen Belange zu kümmern, und die spontane Freundschaft zu meinen Altersgenossen aus ärmerem Hause sollten unheilvolle Folgen für mich haben.” Schon von klein auf Beobachter des Lebens, das ihn umgibt, wird sich der Schriftsteller später an die Widerspenstigkeit des Vaters vor einer Wahl in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts erinnern, bei der dann ein “merkwürdiger Alter” die meisten Stimmen bekam, der zuvor einzig deshalb aus Rom nach Pescina gekommen war, um alle daran zu erinnern, “dass die Wahl geheim ist. Nichts sonst”. Ebenso erinnert er sich in der ergreifenden Erzählung *Besuch im Gefängnis* (*it. Visita al carcere*) an die Strenge, mit der der Vater ihm die Leviten liest, als er, der kleine Junge, beim “erbärmlichen und eigenartigen” Anblick eines “zerlumpte kleinen Mannes, barfuss und in Handschellen zwischen zwei Carabinieri” ins Lachen gerät, denn “über einen Gefangenen lacht man nicht, niemals, [...] weil er sich nicht wehren kann. Weil er vielleicht unschuldig ist. Und schon allein deshalb, weil er unglücklich ist.” Haften bleibt ihm auch die konsequente Solidarität des Vaters, die in der im Rahmen der gleichen Erzählung geschilderten Episode zum Ausdruck kommt, in welcher dieser mit ihm ins Gefängnis geht, um den



Tagelöhner zu besuchen, der jeden Handel abgelehnt und dem Jungen die halbe Zigarre geschenkt hatte, die er dem Vater besorgen sollte. Mit knapp acht Jahren übernimmt Secondino die Aufgabe, für die Mutter des unschuldig im Zuchthaus einsitzenden Francesco Zauri Briefe an ihren Sohn zu schreiben. Das war das "erste grosse Abenteuer" seines Lebens, wird sich Silone später erinnern, das nach einigen Jahren abbrach, weil die Mutter starb, nachdem all ihre Hoffnung geschwunden war, den Sohn noch einmal in Freiheit zu sehen. Jeder dieser Briefe nahm ihn für mehrere Tage in Anspruch, wird er in *Rückkehr nach Fontamara* (it. *Ritorno a Fontamara*)

Trümmern gezogen. Die beiden Waisen haben jetzt nur noch ihre Grossmutter väterlicherseits, Maria Vincenza, eine energische Person, die in Silones frühen Romanen schemenhaft zu erkennen ist, und einige Onkel und Tanten. 1955 erinnert sich Silone in einer französischen Zeitung an die Augenblicke unmittelbar nach dem Erdbeben und streut dabei auch Einzelheiten aus seiner Erinnerung ein: "Ein alter Geizhals, der Wucherer des Städtchens, sass auf einem Stein, eingewickelt in ein Laken wie in ein Schweisstuch. Das Erdbeben hatte ihn, wie so viele, im Bett überrascht. Vor Kälte klappte er mit den Zähnen. Er bat um etwas zu essen. Niemand kam ihm zu Hilfe. 'Iss doch



erzählen. Die spätere Begegnung mit dem Häftling wird Silone dann zu dem bedrängenden und spannenden Roman *Das Geheimnis des Luca* (it. *Il segreto di Luca*) inspirieren.

Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1911 bleiben dem Jungen noch vier Jahre bis zur Tragödie des Erdbebens vom 13. Januar 1915. Die gewaltige Erschütterung zerstört viele Ortschaften der Marsica, darunter auch Pescina, seinerzeit eines der wichtigsten Zentren der Region mit Bischofssitz und mehreren an das Seminar angeschlossenen Schulen. Zu jenem Zeitpunkt besucht Secondino das Gymnasium. Er ist noch keine fünfzehn Jahre alt. Bei dem Erdbeben kommt auch seine Mutter zu Tode: "Sie lag neben dem Kamin, schien unverletzt zu sein. Doch sie war tot." Erst nach vielen Stunden wird der elfjährige Romolo, der einzige Bruder, der ihm geblieben ist, lebend aus den

deine Wechsel', sagten sie zu ihm. So starb er. [...] Wir sahen Szenen, die uns an die Abgründe des menschlichen Daseins führten. Ganze Familien, in denen nur ein schwachsinniges Kind überlebte... reiche Leute, die nicht einmal mehr ein Hemd hatten, um sich vor der Kälte zu schützen."

Was die Zeit nach dem Erdbeben angeht, wird Silone später voller Ironie einige Absurditäten notieren, die mit dem Wiederaufbau einhergingen. In *Notausgang*, einem seiner stärksten Werke, schreibt er 1965: "Mit dem Erdbeben hat die Natur das umgesetzt, was das Gesetz versprach, aber nie einhielt: Gleichheit. Eine vorübergehende Gleichheit. Doch als die Angst vorüber war, sorgte das kollektive Unglück für weitere, grössere Ungerechtigkeiten. Es ist also nicht verwunderlich, wenn das Geschehen danach, der Wiederaufbau der Häuser

Arbeiter und Soldaten bei den Aufräumarbeiten nach dem Erdbeben (1915).

Der von Silone zutiefst verehrte Don Orione mit einer Gruppe von den vom Erdbeben zu Waisen gemachten Kindern.

durch den Staat mit seinen vielen betrügerischen Machenschaften, Diebstählen und Unterschlagungen aller Art, den armen Leuten sehr viel schlimmer vorkam als die Naturkatastrophe selbst. In jener Zeit verfestigte sich im Volk die Überzeugung, wenn die Menschheit einmal ins Gras beißen müsse, dann nicht während eines Erdbebens oder eines Krieges, sondern erst in der Zeit danach.”

Ein realistisches und dramatisches Bild der Ereignisse, festgehalten in der Unmittelbarkeit des Augenblicks – und somit bar jeder weitergehenden erzählerischen oder exemplarischen Absicht, sondern allein Ausdruck des Traumas, der Angst und der Bestürzung des Fünfzehnjährigen – findet sich in einem Brief, den Secondino im Mai 1915 aus Pescina schreibt, wohin er zurückgekehrt ist, weil das Seminar in Chieti, dessen Zögling er ist, von der Regierung als Lazarett requiriert worden ist. Adressat des Briefes ist der kleine Bruder Romolo, der in einem Waisenhaus untergebracht ist.

“Liebster Bruder, jedem Unheil folgt neues Unheil! Das Erdbeben hat den Krieg mit sich gebracht, und der Krieg setzt die Zerstörung fort! ... wer weiss, was er noch zerstören wird? Und ich musste wegen des Krieges nach Pescina zurückkehren, denn die Regierung hat das Seminar in Chieti als Lazarett requiriert. Ach, ich bin wieder zurück in Pescina. Mit Tränen in den Augen sah ich die schrecklichen Trümmerhaufen, lief zwischen den elenden Hütten entlang, einige noch immer wie in den ersten Tagen mit Planen abgedeckt, wo die Armen hausen, ein schreckliches Durcheinander von Männern und Frauen, Alten und Jungen, Kranken und Gesunden. Ich ging auch noch einmal zu unserem Haus, wo ich mit tränenleeren Augen gesehen hatte, wie sie unsere Mutter herauszogen, wachsweiß und tot. Jetzt ist ihr Leichnam bestattet, und doch glaubte ich, dort eine Stimme zu hören. Vielleicht bewohnt der Schatten unserer Mutter diesen Schutthaufen, weiss nichts von unserem Schicksal, mir ist, als würde sie nach uns rufen, um uns an ihre Brust zu ziehen. Ich ging auch noch einmal dorthin, wo sie dich zum Glück aus den Trümmern gezogen haben. Ich habe alles noch einmal gesehen.

... Und nun?... Was soll ich jetzt tun? Ich kann nicht weiter zur Schule gehen, denn dazu müsste ich in eine andere Stadt gehen, und ich bräuchte Geld, das ich nicht habe. Aber wohin soll ich gehen? Wie unsicher meine Zukunft doch ist, welche Schrecken mögen uns noch bevorstehen. Hier bin ich nun, die Schule abgebrochen, ohne jede Hilfe materieller oder moralischer Art, ja, auch ohne moralische Hilfe! Und doch hat sich mir ein Hoffnungsschimmer aufgetan: Noch in Chieti besuchte mich eine Hofdame der Königin Elena und versprach, für mich zu sorgen. Sie kam vom *Patronato Regina Elena*, das sich um die Waisen kümmert, und sagte mir, sie habe auch dich bereits im



S. Cuore besucht. Ich weiss ihren Namen nicht, aber ich würde ihr gern schreiben; wenn du ihn kennst, schreibe ihn mir gleich. Ich weiss nicht, was ich tun soll, will die Hoffnung noch nicht aufgeben, dann ...komme was mag, ich werde es annehmen. Wenn du wüsstest, welch Leid es hier gibt! ... Wenn du etwas für mich tun kannst, so bitte ich dich, tue es. Empfehle mich dieser Dame, die dich besucht hat, bitte den Prior um Rat, richte ihm meinen untertänigsten Dank aus. In Liebe Dein Secondo  
P.S. Antworte bitte, so schnell du kannst. Zur Zeit lebe ich zusammen mit Onkel Peppino, der Grossmutter, Tante Maria Luigia und Domenico in der Baracke, Tante Agata ist aus dem Irrenhaus zurück, aber Onkel Peppino hat sie nicht abgeholt, sonst wäre er auch bei dir vorbeigekommen. Alle lassen dich grüssen.”

Ignazio Silone mit Gabriella Seidenfeld im Triest der frühen zwanziger Jahre.

Es ist ein verzweifelter, aber nicht resignierter Brief. Er verrät Bestürzung über die gegenwärtige Situation, Sorge um die eigene Zukunft, Erschütterung über das Elend, das auch mehrere Monate nach dem Erdbeben in seinem Heimatort herrscht, Schmerz um den Verlust der Mutter, Erleichterung über die glückliche Rettung des Bruders, Verbitterung über den Abbruch der Schule. Doch bei aller Düsternis keimen in ihm bereits das Vertrauen auf die Vorsehung und ein kämpferischer Geist, entschlossen, allen Widrigkeiten zu trotzen: Die Hofdame Ihrer Majestät verkörpert die konkrete Hoffnung auf einen ersten "Notausgang" aus dieser Tragödie.

### Verlust

Der elterlichen Liebe, der Heimat und des Lebens im Schoss der Familie beraubt macht sich der fünfzehnjährige Secondino auf, das Leben eines Emigranten zu führen, dem die Zeit fehlt, sich Gedanken über ein besseres Leben fern der Heimat zu machen, wie es Emigranten sonst tun. Der Verlust der Heimat, dieser zweite, endgültige Verlust nach der traumatischen Entwöhnung von der Mutterbrust, löst beim Heranwachsenden schmerzliche Erinnerungen, Wut, Heimweh und Trauer aus, lässt ihn die eigene Heimerde verklären. Der zwischen edlen Vorsätzen und offener Rebellion schwankende Junge wird nach dem Hinauswurf aus dem kirchlichen Internat zwischen San Remo und Reggio Calabria in verschiedenen Instituten seines Wohltäters Don Orione (eines einzigartigen Priesters, den er sehr schätzt) hin und her geschoben. Nach einem kurzen Aufenthalt in Pescina reist er von 1918 bis 1929 von einem Teil Europas in den anderen (nach Spanien, Frankreich, Belgien, Deutschland und Russland), erst im Auftrag der Sozialistischen Partei, dann für die verbotene KP, von der er mit wichtigen Propaganda-Aufgaben betraut ist. Es folgen, von 1930 bis 1944, die fünfzehn fruchtbaren Schweizer Jahre, wo er nach dem dramatischen Ausschluss aus der Partei im Jahr 1931 seine Wiedergeburt als Mensch und die Geburt als Schriftsteller und Essayist erlebt.

Während seiner Zeit in der Fremde, sei es zum Schulbesuch, für die politische Arbeit



oder im Exil, sorgt (abgesehen von kurzen und bisweilen überraschenden Besuchen) nur der Briefwechsel mit seinen Angehörigen für eine feste Verbindung mit dem Heimatort und seinen Bewohnern – die Verwandten berichten und kommentieren alles, was in Pescina passiert. Ein Zeugnis für seine Liebe zur Heimatregion und für seinen verletzten Heimatstolz findet sich bereits in einem Brief, in dem sich der sechzehnjährige Secondino bei Don Orione unter anderem über die Beleidigungen einiger älterer Mitschüler im Internat beklagt, die seine Abruzzen als "Barbarenland" bezeichnen, und fortfährt: "Dass die eigene Heimat beschimpft wird, trifft einen jungen Menschen besonders hart." Nichtsdestoweniger ist er gegenüber manchen Schülern aus der eigenen Heimat unduldsam und bittet den Priester in einem anderen Brief, ihn aus der Gruppe (von Schülern aus der Marsica) in San Remo herauszunehmen. "Ich meine die Grossen." Nachdem er in Rom das humanistische Abitur abgelegt hat und endlich nach Pescina zurückgekehrt ist, schreibt er Don Ferretti, einem anderen Geistlichen in den Instituten von Don Orione, die er besucht hat, nicht nur, dass er wieder ganz gesund ist, sondern auch, er sei nun im Besitz eines "Häuschens aus Eisenbeton mit drei Zimmern. In Pescina nennt man es das Teufelshaus, weil immer grosser Lärm herausdringt. Vor allem nachts. Wir sind ein Dutzend Schüler, Vagabunden, Arbeiter und... fröhliche Menschen, die immer wieder Besuch von den Carabinieri bekommen. Wir tun nichts Schlimmes ausser singen, essen, trinken, lachen und tanzen. Ja, vor allem trinken und

singen wir. Ich kann mich nicht entsinnen, dass ich jemals im Leben gesungen hätte, allenfalls im Stillen; jetzt singe ich von morgens bis abends. Und wehe, es wäre nicht so." Dieses ungezügelte studentisch-fröhliche Verhalten mag eine Reaktion auf die – nicht immer gerechtfertigte – übertriebene Strenge in den Jahren im Internat sein. Schon kurz danach bereut der achtzehnjährige Tranquilli in einem anderen Brief an denselben Adressaten seine Leichtfertigkeit. Als Schriftsteller wird er sich Jahre später daran erinnern und ausdrücklich auf die "unheilvollen" Folgen mancher Freundschaften hinweisen. Hier sind die Vorboten seines langen politisch-revolutionären Abenteuers zu erkennen, das in Pescina beginnt, wo er in einer von der Gemeindeverwaltung bereitgestellten Baracke für die Bauernvereinigung arbeitet und für Analphabeten Briefe, Protestschreiben und Beschwerden gegen die Übergriffe der Landbesitzer schreibt, wo er zu Erhebungen anstiftet und die Aufrührer unterstützt. Als er nach Rom umsiedelt, wo man ihn zum Regionalsekretär der sozialistischen Jugend ernannt, wird er von der Polizei bereits als Umstürzler gesucht. Seine Abfahrt – fast eine Flucht: "Auch vor 25 Jahren, als ich vom gleichen Bahnhof abfuhr, war ich ohne Gepäck gereist. Ich fuhr nachts ab, verschwand wie ein Dieb, rechnete nicht damit, dass ich so viele Jahre fortbleiben würde", erinnert er sich später in *Notausgang*. Mit der Annäherung an die im Entstehen befindliche Kommunistische Partei Italiens

(Partito comunista d'Italia, PcdI) löscht bald ein "eisiger Windhauch" das "kleine Lämpchen vor dem Tabernakel meiner liebsten Träume", und die Partei wird für den Revolutionär Tranquilli "zur Familie, zur Schule, zur Kirche und zur Kaserne". Von Gefühlen und Erinnerungen wie der Liebe zur Heimat und dem Bewusstsein, Seminarstudent gewesen zu sein, muss er sich jetzt verabschieden. Aber nicht lange: die Liebe zu Gabriella Seidenfeld, bis Anfang der dreissiger Jahre seine Genossin und Lebensgefährtin, die ihm lebenslang eine gute Freundin bleibt, gibt ihm die Lebensfreude zurück; er fühlt sich, wie er ihr 1924 schreibt, "wie wiedergeboren, ich bin wieder genau wie früher; wie einer aus Pescina", voller Stolz auf seine Herkunft und reich an den inneren Werten, die er sich in den ersten fünfzehn Lebensjahren angeeignet hat.

Pescina, die Marsica, die Abruzzen sind für den politischen Aktivisten die zentralen Bezugspunkte, um die eigenen politischen, revolutionären Thesen verständlich zu machen und zu verteidigen. Nun taucht unter den verschiedenen Pseudonymen, mit denen er die im Untergrund verfassten Artikel zeichnet, häufig auch der Name "Silone" auf: Dieser Name soll, wie er Jahre später erklärt, an Quintus Poppaedi Silo erinnern, "einen der Anführer des Widerstands der Marsen gegen Rom, [...] Symbol der Unabhängigkeit". Unter seinen Schriften aus dieser Zeit fallen vor allem drei hitzige Artikel auf, die er vor 1920 an den "Avanti!" geschickt hat und in denen er den langsamen Wiederaufbau der Stadt Pescina nach dem Erdbeben beklagt und den zuständigen Behörden unerträgliche Gleichgültigkeit vorwirft (die Artikel werden nie veröffentlicht), sowie der bekannte umfangreiche Bericht vom Januar 1928 über den Faschismus in den Abruzzen und in ganz Süditalien, eine gründliche Untersuchung der Ursache und Entwicklung dieses politischen Phänomens, in dem er auch darstellt, wie schändlich der Fürst Torlonia seine Landarbeiter behandelt. Der Bericht enthält Überlegungen, die sich – erweitert und in literarische Sprache umgesetzt – als hitzige Anklage und Rache in der ersten Ausgabe von *Fontamara* (1933) wiederfinden, seinem ersten Roman, einem in mehr als 27 Sprachen übersetzten Welterfolg,



Romolo Tranquilli, der Bruder von Ignazio Silone, im Jahr 1926. Zwei Jahre später wird er von der faschistischen Polizei verhaftet werden und 1932 im Gefängnis sterben.

der sich jedoch im Stil und in der Härte der verfolgten Absichten stark von der heute vorliegenden, durch acht Ausgaben und die Reife und Weisheit des Autors gefilterten Version unterscheidet.

### Wiedergeburt

Ende der zwanziger Jahre wird der junge Silone, der mittlerweile zusammen mit Palmiro Togliatti zur Führung der Kommunistischen Partei gehört, von einem weiteren existenziellen Erdbeben getroffen. Zu der politischen Krise, ausgelöst von der arroganten und despotischen nationalen wie internationalen Politik Stalins und der opportunistischen Haltung des PcdI gegenüber der Sowjetunion, gesellt sich eine menschliche Krise, die ihn emotional aus dem Gleichgewicht bringt: die Verhaftung seines jüngeren Bruders Romolo, dem 1928 ein Attentat auf den König zur Last gelegt wird. Als sich herausstellt, dass Romolo nicht der Attentäter ist, wird er nicht zum Tode verurteilt, sondern zu zwölf Jahren Gefängnis. Doch Silone fühlt sich für seine Festnahme verantwortlich, weil er ihn in den Jahren seiner politischen Tätigkeit vernachlässigt hat, und setzt sich deshalb auch vom Ausland aus für ihn ein. Ja, um ihn aus dem Gefängnis herauszuholen, lässt er sich – ohne Erfolg – sogar mit der Faschistischen Partei ein. Auch die grosszügige finanzielle Unterstützung, mit der er seinem Bruder die qualvolle Haft etwas erleichtern will, hilft diesem nicht. Romolo stirbt 1932 im Gefängnis in Procida, der amtlichen Todesursache zufolge an Schwindsucht. Ein Jahr zuvor ist Silone unter dem Vorwurf, ein "verweichlichter Intellektueller" zu sein, aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden: In einem letzten Artikel hatte er erklärt, nur die geistige Verbundenheit mit den Bauern aus seiner Heimat halte ihn noch in der Partei.

In dieser Zeit, in der sich alles zu überstürzen scheint, gelangt jedoch ein neues inneres Bedürfnis zur Reife, das ihn insgeheim wohl schon viele Jahre antreibt – vielleicht unter dem Eindruck verstörender und zugleich mitreissender Lektüren wie *Die Brüder Karamasow* und *Der Idiot*, sicher aber auch unter dem der intensiven, dramatischen Lebenserfahrung als Mensch und politischer Aktivist. Ein Bedürfnis, des-



sen Dringlichkeit sich in der Schweiz verstärkt, wo er nach Heilung für seine Lungenkrankheit sucht, aber auch Bekanntschaft und Freundschaft mit aussergewöhnlichen Schweizern und mit Künstlern und Intellektuellen aus ganz Europa schliesst: mit Demokraten, Dissidenten und Flüchtlingen wie ihm.

Silone ist seit jeher Antifaschist und seit der Gründung des PcdI im Jahr 1921 eng mit der Partei und ihren auf dem Parteitag von 1926 in Lyon festgelegten Grundthesen verbunden. Doch nun wird ihm bewusst, dass eine gute Erzählung auf Dauer mehr revolutionäre Wirksamkeit und Überzeugungskraft entfalten kann als jedes politische Manifest. Er will mit seiner Literatur die menschlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen darstellen, unter denen die vielen am Rand der Gesellschaft lebenden Menschen leiden und für die er sich während seiner politisch aktiven Zeit stets eingesetzt hat, ohne Rücksicht auf das Risiko und die Mühsal des Lebens im Untergrund zu nehmen. Er will auch zeigen, wie ein aktiver Kommunist in einer Gemeinschaft von Unterdrückten als Helfer und Erzieher tätig werden kann. Und er will nicht zuletzt deutlich machen, dass seine kommunistische Überzeugung auf-

Silone beim Brunnen "Fonte Vecchia" in Pescina in den sechziger Jahren.

richtig und ehrlich ist, jenseits aller Parteitaktik und aller opportunistischen Überlegungen: Diese Überzeugung wurzelt im Respekt vor den Schwachen, vor den Verfolgten, vor den Landlosen, vor den *cafoni*, und sie ist schon immer gegen die Landbesitzer und gegen die Mächtigen gerichtet, seit der ersten Reaktion des Halbwüchsigen auf den "unverständlichen, ja absurden Gegensatz zwischen dem Privatleben in der Familie, das von Ehrbarkeit und Anstand geprägt war oder zumindest geprägt zu sein schien, und den so oft von Härte, Hass und Falschheit gekennzeichneten gesellschaftlichen Beziehungen. [...] Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, so kannst du ein ruhiges, anständiges Leben führen – das hatten wir bei jeder Gelegenheit zu hören bekommen. Und auch die Lehren der Kirche bestätigten das. Die Tugenden, die mir ans Herz gelegt wurden, bezogen sich auf die Privatsphäre, die Familie. Doch schon als kleiner Junge trieb ich mich lieber draussen auf der Strasse herum, und meine liebsten Spielkameraden waren die Kinder der armen Bauern."

### Rückkehr

Ein Schlüsselwort für den Schriftsteller Silone ist "verstehen". Später erklärt er einmal: "Ich schrieb meine Bücher, um zu verstehen und um verstanden zu werden." Und um dieses Ziel zu erreichen, kehrt Silone, angetrieben von einem wieder erwachten "Verlangen nach Ehrlichkeit und Wahrheit", in Gedanken aus der Schweiz in die Heimat zurück, auch wenn er ihr und den vertrauten Orten physisch fernbleibt – der Marsica, dem Fucino, Pescina, wo er geboren ist und das er kennt und liebt "wie ein Kind die Mutterbrust", dieser Heimat, die er so viele Jahre in sich bewahrt hat als "wesentlicher, ja zentraler" Teil seines Selbst, genau wie er selbst sich auch als wesentlicher Teil seiner Heimat empfindet. So wie die Entwöhnung von der Mutterbrust ein dramatischer Verlust war, war auch der erzwungene Verzicht auf die eigene Heimat ein schrecklicher, lang andauernder Gewaltakt. Das Erzählen wird für ihn zur geistigen Rückkehr und zum rettenden Eintauchen in das Land seiner Vorfahren, das in der Tradition des Leidens erstarrt ist. Auf diese

Weise will der neugeborene Schriftsteller durch die Taten und Stimmen der Charaktere, die er zum Leben erweckt, seinen einsamen Kampf fortsetzen, ohne die Gründe dafür zu vergessen, warum er ihn aufgenommen hat. Fünfzehn Jahre nach dem schrecklichen Erdbeben, in einer Zeit, als Italien ein autoritäres monarchistisch-faschistisches Regime durchlebt, wählt der Exilant Silone als Handlungsort für die Dramen seiner *cafoni* die kargste Landschaft der Abruzzen, die er anders als sein Landsmann D'Annunzio "mit ihrem hinter der offiziellen, 'natürlichen' Fassade verborgenen geheimen Gesicht, einem schmerzverzerrten und ausgezehrtten, einem unterdrückten und blutigen Gesicht" zeigt; eine Umgebung der Seele, "erdichtet, aber wahr [...] wahrer als die reale, offensichtliche Welt", deren "verborgene, verbotene Wahrheit" er wiedergeben will.

Zu den zahlreichen Werken, die in den fünfzehn Schweizer Jahren entstehen, gehören die Erzählungen des Bands *Die Reise nach Paris (it. Un viaggio a Parigi)*, die Romantrilogie *Fontamara, Brot und Wein (it. Pane e vino)* und *Der Samen unter dem Schnee (it. Il seme sotto la neve)* sowie das Drama *Und er verbarg sich (it. Ed egli si nascose)*. Alle diese Werke, die während der faschistischen Diktatur in der Marsica spielen, werden überraschend zu Welterfolgen und bringen, in viele Sprachen übersetzt, im Ausland das Bild der Ehrbarkeit ins Wanken, das das faschistische Italien von sich zeichnet. Als Silone nach dem Sturz des Faschismus im Oktober 1944 von der Schweiz nach Italien und Pescina zurückkehrt, sieht er eine "fremde Welt, die weiter ihr eigenes Leben führt [...] auf die ihr eigene natürliche und gleichgültige Weise". Und als er später von Rom aus, wo er sich inzwischen niedergelassen hat, in seine alte Heimat kommt, erkennt er, dass jetzt die Menschen dort ein besseres Leben haben und eine andere Sprache sprechen als die, die er während des Exils in der Erinnerung behütet und in seinen Werken zum Mythos erhoben hat. Trotz dieser Erkenntnis werden sich jedoch seine Bilder nicht ändern. Die Orte, an denen er die Werke der Exiljahre wiederaufleben lässt, überarbeitet in einem reiferen, gelasseneren und heitereren Stil, und auch die Orte seiner neuen literarischen und

Ein Hirte mit seiner Schafherde in Pescina.

essayistischen Werke, von *Eine Handvoll Brombeeren* (it. *Una manciata di more*) bis hin zum nicht mehr vollendeten *Severina* (mit Ausnahme von *Der Fuchs und die Kamelie* [it. *La volpe e le camelie*], das in der Schweiz spielt), sind von immer denselben Bildern inspiriert, die sich in der Jugend in sein Gedächtnis eingebrannt haben: "jede Gasse, jedes Haus, jeder Brunnen und welches Mädchen zu welcher Stunde hier Wasser schöpfte; jede Tür, jedes Fenster und wer sich wann dort zeigte". Das reicht von der Marsica bis zu den Höhen der Maiella, dem harschen Gebirgszug, der sich dank der in *Fontamara* so poetisch beschriebenen jahrhundertelangen Unbeweglichkeit so hervor-



ragend als Ort für das mittelalterliche Drama *Das Abenteuer eines armen Christen* (it. *L'avventura di un povero cristiano*) eignet, der letzten Etappe auf einem langen Weg der Erforschung und Freilegung der eigenen Wurzeln. Hier beschreibt Silone das Abenteuer des Eremiten Pietro del Morrone, der als Coelestin V zum Papst gewählt wird und, "vor die Wahl zwischen Heiligkeit und Macht gestellt, als ehrbarer Mensch den grossen Verzicht übt." In der künstlerischen Umsetzung von Coelestins Erfahrung ("der 'abruzzischste' aller Heiligen: ohne ihn zu verstehen, kann man einen wichtigen Aspekt der Abruzzern nicht verstehen") gestaltet Silone das Mosaik der eigenen politischen, religiösen und menschlichen Erfahrungen nach. Dabei geht er noch einmal zurück an die Orte seiner Vergangenheit, die sich in der Gegenwart brechen und ihn in die Zukunft projizieren. Es sind die Orte seiner Abruzzern, seiner Kindheit, belebt von Geschichten und

Legenden, die zu Mythen werden, die Tragödien, Dramen, Leiden und Abschnitte der Geschichte verkörpern, welche im Sinne von Vico zur Wiederholung neigen; hier erschafft Silone Figuren, die zum Sinnbild dieses rauen, aber "mutigen" und "grosszügigen" Landstrichs werden. Das Maiella-Massiv ist für die Bewohner der Abruzzern – so Silone – "unser Libanon. Seine Ausläufer, seine Grotten, seine Pässe sind voller Erinnerungen. An denselben Orten, an denen einst wie in einer Thebais zahllose Eremiten lebten, wurden in jüngerer Zeit mit Unterstützung der einheimischen Bevölkerung Hunderte und Aberhunderte von Geächteten, von entflohenen Kriegsgefangenen und Partisanen versteckt".

### Heiligkeit des Ortes

Die Konsequenz und die Bestimmtheit von Silones erzählerischem Gesamtwerk ("dieses einzige Buch, das der Schriftsteller in sich trägt, dieses Bild seiner Seele, von dem die veröffentlichten Werke lediglich mehr oder weniger exakte Fragmente sind") – dessen Einzigartigkeit in der nach Wahrheit und Freiheit verlangenden Handlung besteht – ersticken durchaus nicht die vielen Motive der abruzzischen Tradition, aus der der Schriftsteller mit vollen Händen schöpft, um seine Erzählungen zu würzen und zu bereichern. Dabei geht es ihm niemals allein um eine Art passiver Dokumentation, vielmehr will er stets (oft durch Gegenüberstellungen) das Sinn- und Bedeutungsgeflecht aufzeigen, das das existenzielle Universum seiner bäuerlichen Welt trägt. So sind zum Beispiel für die Reichen Essen und Religion eng miteinander verknüpft – "in der Weihnachtsnacht kommt das Jesuskind zur Welt, und deshalb essen wir gebratenen Fisch [...]" – während in den Erzählungen der armen Bauern, der *cafoni*, die nie etwas anderes als Maisfladen essen, höchstens einmal garniert mit Zwiebeln und Bohnen, die Feste der Heiligen (sofern ihre Namen nicht für Verwünschungen herhalten müssen) nur als Angaben für den Zeitpunkt dienen, an dem Ereignisse stattgefunden haben: "Es war im Marienmonat, wenn ich nicht irre." Auch die Kleidung der Menschen und die Einrichtung der Häuser sind nicht nur Hinweise auf den Ort der Handlung und die

gesellschaftliche Stellung der Handelnden, sondern zugleich auch auf ihr Gemüt, ihren Charakter: Die Locken der Wirtin Marietta, ihre neue Schürze, die Korallenkette und der Orden auf dem Sonntagsgewand, die sie in *Fontamara* trägt, als sie mit den anderen Frauen in die Stadt geht, um sich beim Bürgermeister über die Umleitung des Bachs zu beschweren, sind nur ein Beispiel von vielen. Dazu kommen die in der volkstümlichen Religion so lebendigen Beschwörungsformeln, Verfluchungen, Bestattungsriten und Wallfahrten, um eine göttliche Gnade zu erhalten – wenn auch bei Silone vergeblich. Und unter den weihnachtlichen Traditionen findet sich neben der Krippe und dem Holzschneit im Kamin auch die Geschichte der Heiligen Familie, die ebenfalls zu eigenen Zwecken neu interpretiert wird: “Mit ihnen wurde uns Respekt und Solidarität für die Verfolgten eingeflösst. Zudem vermittelten sie uns ein ziemlich pessimistisches Bild von der Welt, die uns erwartete: eine Welt, in der die Unschuldigen von der Staatsgewalt verfolgt werden.”

Auch der meisterhafte Essay über die Abruzzen, den er 1948 für den *Touring Club Italiano* verfasst und über die Jahre hinweg immer wieder ergänzt, bis er schliesslich 1963 unter dem Titel *La terra e la gente* publiziert wird, hat einen eigenen Stil. Dokument, Chronik, Traditionen, Gespräche und verdeckte Polemik finden darin in Form eines erzählenden Tagebuchs zusammen: gelassen, klug, nicht ohne eine gewisse wohlwollende Ironie. Als aufmerksamer Reisender (“Auf allen Zugangswegen zu den Abruzzen, ausser von der Adria her, sind steile Bergpässe zu überwinden. Diesmal nahmen wir die Via Salaria.”) beschreibt Silone präziser als andere Autoren, die über die Abruzzen schrieben, ohne jemals dort gewesen zu sein, die unterschiedlichen Landschaften, die sich seinem Blick je nach Tageszeit bieten, die Orte, an denen er Halt macht, und die Menschen, mit denen er spricht, um Neues zu erfahren, nachzuforschen und seine Neugier anzuregen. In einer scherzhaften Bemerkung zeigt er den Wandel der Zeiten auf (“Die Schafe von Rocca di Cambio sind heute die Touristen. Sie machen weniger Arbeit und man verdient mehr mit ihnen.”), und er beschreibt den anthropologischen Charakter der

Orte. Die genussstüchtige Gastfreundschaft der Menschen an der Küste veranlasst ihn zu einer kritischen Anmerkung: “Unter den reichen oder neureichen Bewohnern armer Landstriche finden sich nur wenige, die den Genuss einer massvollen Ernährung mit leichten Speisen kennen.“ Unmittelbar danach lässt er den Gegensatz zu seiner geliebten Berglandschaft, dem Ort seiner Seele deutlich werden: “Doch man muss unbedingt das Gebirge kennen, [...] denn Geschichte und Gesellschaft der Abruzzen sind weitgehend von dieser Landschaft geprägt.”

Allen Widrigkeiten trotzend, unerschütterlich in seinen Vorsätzen und Idealen, offen in seinen Ansichten, unergründlich in seinem Schweigen: Ignazio Silone wurde von den Bergen geformt, so wie die Bauern in seinen Werken, deren Beziehung zur Erde eng und fest wie “eine Art Sakrament” ist. Silones Leben endet in den Schweizer Bergen, die in der Zeit des Exils seine körperlichen Leiden geheilt, seine Seele genährt und die Erinnerung wach gehalten hatten. Wir verstehen heute besser, dass er sich für seine letzte Ruhestätte die eigene Heimat ausgesucht hat, den heiligen Boden seiner geliebten Berge.

\* Dozentin für Literaturkritik an der Fakultät für Philologie und Philosophie der Universität L’Aquila und Mitglied im Leitungsgremium des Centro Studi Ignazio Silone in Pescina.

#### Bibliographische Hinweise

I. SILONE, *Memoriale dal carcere svizzero*, Hg. L. MERCURI, Cosenza, Lerici, 1979.

I. SILONE, *Romanzi e saggi*, Hg. B. FALCETTO, Milano, Mondadori, 1998-1999.

G. CASOLI, *L’incontro di due uomini liberi: don Orione e Silone*, Milano, Jaca Book, 2000.

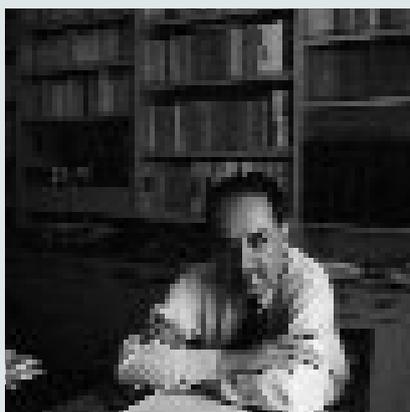
*Per Ignazio Silone*, Firenze, Polistampa, Fondazione Spadolini Nuova Antologia, 2002.

*Silone, la libertà. Un intellettuale scomodo contro tutti i totalitarismi*, Hg. A. FORBICE, Milano, Guerini e Associati, 2007.



## Ignazio Silone – der Mensch, der sich gerettet hat

von Andrea Paganini\*



Links:

[Silone 1950.](#)

Auf dieser Seite:

[Silone in der Bibliothek  
der Associazione Italiana  
Libertà e Cultura \(AIRC\).](#)

Das vom Erdbeben  
von 1915 zerstörte  
Pescina.

*“[...] was er wirklich getan hat,  
weiss nur Gott”<sup>1</sup>*

Seit einigen Jahren sorgt Ignazio Silone, der antifaschistische italienische Schriftsteller schlechthin, unter Historikern und Intellektuellen für unversöhnliche Auseinandersetzungen. Die Gemüter haben sich derart erhitzt, dass der Disput auch nach zahllosen Veröffentlichungen zum Thema noch immer kein Ende zu finden scheint. Was ist geschehen?

Beginnen wir mit einer gesicherten und unbestrittenen Tatsache, die die Staatsarchive vor etwa einem Jahrzehnt zu Tage förderten. Am 13. April 1930 schrieb Silone aus Locarno einen “letzten Brief” an den Inspektor der italienischen politischen Polizei Guido Bellone. Welcher Natur war der Briefwechsel – so die zentrale Frage der Debatte – den die beiden davor geführt hatten? War Silone, wie die Historiker Dario Biocca und Mauro Canali<sup>2</sup> meinen, der schlaueste und nützlichste Informant der faschistischen Polizei oder war er, wie Giuseppe Tamburrano<sup>3</sup> denkt, ein unermüdlicher und konsequenter Gegner von Mussolinis Regime (um nur die wichtigsten Protagonisten der gegensätzlichen Lager zu nennen)? Wer war Ignazio Silone in Wirklichkeit? Und welcher Wert ist seinem schriftstellerischen Schaffen beizumessen? Wer sich in die intellektuelle Biografie des Ignazio Silone vertiefen und nach der Wahrheit über die Personen suchen will (eine Aufforderung, die die Witwe des Schriftstellers Darina Silone am 1. Mai 2000 in seinem Geburtsort Pescina an die Wissenschaft richtete), muss das Lagerdenken zwischen Unschuldsvermutern und Schuldsuchern überwinden. Aber gehen wir der Reihe nach vor.

### Secondino Tranquilli

*“Es gab hier in Pietrasecca einen Mann,  
der hiess Carlo Campanella,  
und es gibt in New York einen Mann namens  
Mr. Charles Little-Bell, Ice and Coal.  
Ist das eine Person, oder sind es zwei?”  
“Es ist ein und derselbe”,  
ertönten einige Stimmen.  
“Wenn man seinen Namen ändern kann,  
warum nicht auch eine Spielkarte?”  
meinte der Priester.<sup>4</sup>*



Das verheerende Erdbeben, das 1915 die Abruzzen heimsucht, macht Secondino Tranquilli (so der Geburtsname von Ignazio Silone) mit kaum 15 Jahren zum obdachlosen Waisen. Er erlebt am eigenen Leib, mit welchen Problemen die Ärmsten der Armen zu kämpfen haben, und beteiligt sich an kleinen Unruhen. Mit 17 tritt er der sozialistischen Jugend bei. Das ist der Beginn seines aktiven Engagements für den Sozialismus, das über ein Jahrzehnt lang sein Leben prägen wird. Zwei Jahre später hat sich Tranquilli bereits einen Namen als Umstürzler gemacht und wird Sekretär der *Unione socialista romana*. Im Jahr 1921 kommt es zur Spaltung der Sozialistischen Partei, und der revolutionäre Flügel formiert sich zur KP. Tranquilli gehört mit Bordiga und Gramsci zu den Parteigründern, wird rasch zu einem der führenden Vertreter der neuen politischen Organisation und kümmert sich vor allem um die Pressearbeit. Dann gelangt im Oktober 1922 der Führer der neuen Faschistischen Partei Benito Mussolini an die Regierung. Der junge Tranquilli wird von der Polizei zur Fahndung ausgeschrieben und geht ins Ausland, nach Berlin, Madrid und Paris, wo er die Verbindung zwischen den Exilpolitikern aufrechterhält und Artikel für linke Zeitschriften verfasst. 1925, als sich die faschistische Diktatur in Italien etabliert hat, ist er wieder in der Heimat und arbeitet für die Presseabteilung der Kommunistischen Partei, die im darauf folgenden Jahr wie alle Oppositionsparteien verboten wird und nur noch im Untergrund tätig sein kann. 1927 nimmt er in Moskau an einer Komintern-Sitzung teil und erlebt Stalins Aufstieg an die

Macht, der ihn mit Misstrauen erfüllt. Während kurz darauf zahlreiche Verhaftungen die Kommunistische Partei Italiens erschüttern, geht Tranquilli nach Frankreich, bestürzt über den Führer des kommunistischen Russlands und die autoritäre Linie der Partei. Er erkennt ihre Tendenz zu Intoleranz und Machtmissbrauch sowie die Unfähigkeit zur fairen Auseinandersetzung mit anderen Ideen.

In diesem Zeitraum kommt es erneut zu einem dramatischen Ereignis in der eigenen Familie. Sein Bruder Romolo, 1928 wegen Verschwörung gegen das Regime festgenommen, wird zu zwölf Jahren Haft verurteilt. Im Gefängnis in Procida, wo er unter dramatischen Bedingungen festgehalten wird, stirbt er vier Jahre später.

**[Locarno] 13. April 1930**

*“[...] entstand ein unüberwindbarer Widerspruch zwischen meinem sichtbaren und meinem geheimen Leben. [...] Die Politik erschien mir als völlig sinnlos. Was gingen mich all diese Geschichten eigentlich an? Viel lieber hätte ich ein friedliches Leben geführt, zwei oder dreimal am Tag gegessen und die ‘Notwendigkeit der imperialen Expansion’ wie auch die ‘Demokratisierung der Wirtschaft’ zum Teufel geschickt”<sup>5</sup>.*

Gegen Ende der zwanziger Jahre durchlebt der zukünftige Schriftsteller eine existenzielle gesundheitliche und mentale Krise, die ihn zu dem berühmten Brief an den Inspektor der politischen Polizei Guido Bellone veranlasst, den ich hier ungekürzt wiedergebe:

*Entschuldigen Sie, dass ich Ihnen nicht mehr geschrieben habe. Was Sie interessiert hat, ist kein Geheimnis mehr (es steht schon in der Presse). Ich weiss nicht, was ich und meine Freunde tun werden.*

*Mein Gesundheitszustand ist sehr schlecht, doch der Grund dafür ist ein seelischer (wenn Sie sich noch an meinen Brief vom Sommer erinnern, werden Sie verstehen). Ich befinde mich in einer sehr schmerzlichen Phase meines Lebens. Mein seit jeher sehr starkes moralisches Bewusstsein beherrscht mich jetzt völlig; es hält mich vom Schlafen und vom Essen ab, lässt mir keine ruhige Minute. Ich befinde mich am Scheidepunkt meiner Existenzkrise, aus der es nur einen Ausweg gibt: die Aufgabe all meiner*

*parteipolitischen Aktivitäten (ich werde mir irgendeine intellektuelle Beschäftigung suchen). Ansonsten bliebe nur der Tod. Mein Leben voller Widersprüche weiterzuleben war mir unmöglich und ist es auch jetzt. Mir war die Bestimmung in die Wiege gelegt, in meiner Heimat als anständiger Mensch meinen Acker zu bestellen. Das Leben hat mich auf eine Bahn geschleudert, die ich nun wieder verlassen will. Mein Gewissen sagt mir, dass ich weder meinen Freunden noch meinem Land grossen Schaden bereitet habe. Im Rahmen des Möglichen war ich stets bemüht, niemandem Schaden zuzufügen. Sie haben sich, in Anbetracht Ihrer Funktion, mir gegenüber immer als Ehrenmann gezeigt. Deshalb schreibe ich Ihnen diesen letzten Brief. Damit Sie nicht zum Hindernis werden für meinen Plan, den ich in zwei Schritten realisieren will: zum einen alle Heuchelei, alle Falschheit, alles Zweideutige und Rätselhafte abzulegen, und zum anderen auf einer neuen Grundlage ein neues Leben zu beginnen, um den Schaden, den ich angerichtet habe, wiedergutzumachen, um mich selbst zu befreien und um den Arbeitern, den Bauern (denen ich mit jeder Faser meines Seins verbunden bin) und meiner Heimat etwas Gutes zu tun.*

*Zwischen dem ersten und dem zweiten Schritt benötige ich körperlich, geistig und moralisch ein wenig Ruhe. Meine Entscheidung wurde nicht von materiellen Erwägungen beeinflusst. Die Entbehrungen schrecken mich nicht. Was ich will, ist ein moralisches Leben.*

*Der Einfluss und die Beliebtheit, die ich unter vielen Emigranten geniesse, haben mich dazu bewogen, in Zukunft (sobald meine Gesundheit wieder hergestellt ist) als unabhängiger Schriftsteller und Publizist tätig zu sein. Ich muss hinzufügen, dass in meinen ideologischen Vorstellungen zur Zeit viel in Bewegung ist und ich mich sehr von der Religion angezogen fühle (wenn auch nicht von der Kirche), und dass die törichte, ja verbrecherische Haltung der Kommunistischen Partei diese Entwicklung meines Denkens befördert. Dass ich diese Entwicklung nicht ohne Bedauern sehe, liegt allein daran, dass die Partei ebenfalls Opfer von Verfolgung ist und dass ihr neben den Führungskadern Tausende von Arbeitern in gutem Glauben angehören. Ich habe meinen Bruch mit der Partei noch nicht öffentlich bekannt gegeben, sondern warte noch auf den geeigneten Augenblick, um auch die Parteibasis zu erreichen.*

*Dieser Brief an Sie ist ein Ausdruck meiner Wertschätzung. Ich will die lange Zeit aufrichtiger Beziehungen auch mit einem Akt der Aufrichtigkeit endgültig beenden. Wenn Sie ein gläubiger Mensch sind, beten Sie zu Gott, er möge mir die Kraft geben, mich von meinen Gewissensbissen zu erlösen und ein neues Leben zu beginnen, es ganz dem Wohl Italiens und seiner arbeitenden Menschen zu widmen.*

*Ihr Silvestri<sup>6</sup>*

Auf der Grundlage dieses Briefes – und anderer, demselben Verfasser zuzuordnender Briefe – behaupten die “Historiker der Anklage”, Silone habe sich seit dem Jahr 1923 (oder vielleicht auch schon früher) in die Kommunistische Partei eingeschlichen und in einem äusserst schwierigen Balanceakt ein riskantes Doppelspiel betrieben, indem er der italienischen Polizei Informationen über die Untergrundaktivitäten der Partei geliefert habe. Die “Historiker der Verteidigung” weisen diese Vorwürfe zurück, indem sie die Authentizität eines Grossteils der Briefe bestreiten oder in Frage stellen, dass sie von Silone verfasst wurden. Sie argumentieren vielmehr, er habe gegen Ende der zwanziger Jahre nur vorgetäuscht, mit der Geheimpolizei OVRA zusammenzuarbeiten, um seinem Bruder im Gefängnis zu helfen, oder sie vertreten Hypothesen, denen zufolge er diese Briefkontakte aus “zwingenden Gründen”<sup>7</sup> unterhalten musste und somit allenfalls “fahrlässig” gehandelt habe.

Von diesen völlig gegensätzlichen und unvereinbaren Lesarten hängt offenbar das Gesamturteil über den Schriftsteller aus den Abruzzen, seine Ehre und seine Glaubwürdigkeit ab. War Silone ein niederträchtiger, widerwärtiger Spitzel, der die Sache des Antifaschismus verraten hat, oder war er ein aufrichtiger, unnachgiebiger Kämpfer für die Freiheit und gegen jeden Totalitarismus? Wieder andere geraten bei dem Versuch, die beiden Wahrheiten miteinander zu versöhnen, unvermeidlich in eine Sackgasse und argumentieren, Silone sei verrückt oder schizophren gewesen, sehen in ihm eine Art Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Muss man wirklich so weit gehen?

Es scheint erforderlich, einen Augenblick innezuhalten und einen anderen Weg zu beschreiten, der weiter führt. Richten wir dabei unsere Aufmerksamkeit, ohne die

anderen Möglichkeiten aus den Augen zu verlieren, auf das entscheidende Jahr 1930, von dem wir wissen, dass es eine Wegscheide darstellt und einen unumgänglichen Bezugspunkt, um den Menschen Silone und sein Werk zu erklären.

### **Der Ausweg aus der Krise – die Wegscheide**

*“[...] sollte man weggehen von der Heimat.*

*Es reicht nicht, einen anderen Namen anzunehmen, wenn das Wasser, die Steine, das Gras, die Pflanzen und der Staub der Strassen die des Landes sind, in dem man zur Welt kam. Man sollte weit weg gehen.”*

*Der Mönch sagte das mit so trauriger Stimme, dass Don Paolo sich zurückhalten musste, um ihn nicht zu umarmen.<sup>8</sup>*

Das Jahr 1930 fällt in einen Zeitraum, in dem der Faschismus – nach den Wahlen von 1928 und dem Abschluss des Konkordats mit dem Heiligen Stuhl – enorme Macht besass und mehr als je zuvor die Zustimmung der Bevölkerung genoss. Als Silone sich in der Schweiz niederlässt, sind seine Beziehungen zur Kommunistischen Partei schon seit mehreren Jahren immer mehr zerfasert. Fern von der Heimat und den alten Freunden fühlt er sich schuldig, dass sein Bruder Romolo eine so schreckliche Strafe erleiden muss. Er leidet an nervösen Störungen und einer Lungenkrankheit. Das ist der Augenblick, in dem er die Beziehungen mit der OVRA beendet und gleichzeitig auch die mit der Kommunistischen Partei, die ihm, wie er schreibt, über ein Jahrzehnt lang “Schule, Kirche, Kaserne und Familie [war]... eine totalitäre Institution im weitesten und wahrsten Sinne des Wortes”<sup>9</sup>.

Was bewegt ihn zu dieser Entscheidung? Ist es das Schicksal seines Bruders Romolo? Oder die Erkenntnis der totalitären Züge des Kommunismus? Oder auch die Grausamkeit der italienischen Polizei, die sich nicht mehr von der des Regimes unterscheidet? Durchlebt er eine Gewissenskrise, weil seine moralische und religiöse Empfindsamkeit wieder erwacht ist? Vielleicht ist es all das zusammen.

Da er nicht aus eigener Initiative aus der Kommunistischen Partei austreten kann, erscheint es nahe liegend, dass er, um sein Doppelleben zu beenden, alles tut, damit er

Portrait des  
Schriftstellers  
1950.

ausgeschlossen wird (was denn auch 1931 geschieht). Die Entscheidung zum Abbruch dieser Kontakte ist sicher nicht von opportunistischen politischen Erwägungen bestimmt, denn zu diesem Zeitpunkt stehen sowohl der Faschismus in Italien als auch der Kommunismus auf internationaler Ebene im Zenith ihrer Macht, und nichts deutet darauf hin, dass sie schwinden könnte. Dass er von beiden Ideologien zugleich Abstand nimmt, kann also nicht mit chamäleonhaftem Verhalten erklärt werden, sondern allein mit moralischen Beweggründen. Das erklärt auch die existenzielle Qual, die ihn zum Bruch mit seinem ganzen bisherigen Leben bewegt.

Ohne Zweifel ist die Entscheidung, die ihn zurück zur religiösen Weltanschauung seiner Jugend führt, im Verlauf mehrerer Jahre gereift. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre schreibt er seiner Genossin und Freundin Gabriella Seidenfeld: "Ich stelle fest, dass ich alles, was ich jetzt denke, auch schon als Jugendlicher gedacht habe, bis ich fünfzehn wurde."<sup>10</sup> Unlängst veröffentlichten Dokumenten zufolge teilt Tranquilli Bellone im Juli 1929 mit, "auf dem gegenwärtigen Stand seiner moralischen und intellektuellen Entwicklung" könne er "mit ihm nicht mehr dieselben Beziehungen unterhalten wie vor zehn Jahren".<sup>11</sup> (Falls die Zusammenarbeit mit der Polizei tatsächlich schon 1919 begann, so sei daran erinnert, dass damals weder die Faschistische Partei noch die Kommunistische Partei Italiens existierten. Weiter ist zu berücksichtigen, dass aus dieser Perspektive

auch unmittelbar nach der Gründung der beiden Parteien der gesellschaftliche Einfluss des Faschismus und des Kommunismus – vor allem des italienischen Kommunismus – alles andere als gefestigt war).

Der Brief vom 13. April 1930 ist von einer ausserordentlichen moralischen und emotionalen Intensität durchdrungen. Der Verfasser wird von einer akuten Gewissenskrise gequält und steht vor einer schrecklichen Entscheidung, die ihn zwingt, zwischen zwei extremen Optionen zu wählen: dem Suizid oder dem Beginn eines ganz neuen Lebens. Er sei am "Scheidepunkt" seiner Existenz angelangt und wolle seine politischen Aktivitäten und sein "Leben voller Widersprüche" beenden; er suche einen "Ausweg", um "ein neues Leben zu beginnen", ein Leben "ohne Heuchelei und Falschheit, ohne alles Zweideutige und Rätselhafte"; er wolle den Schaden, den er angerichtet habe, wiedergutmachen, wolle sich "selbst befreien und ein moralisches Leben führen". Weiter schreibt er, er wolle nur noch "als unabhängiger Schriftsteller und Publizist tätig sein". Und er spricht von viel "Bewegung" in seinem Denken und davon, dass er sich "sehr von der Religion angezogen" fühle. Schliesslich wünscht er sich von Gott die Kraft, sich von seinen "Gewissensbissen zu erlösen und ein neues Leben zu beginnen", das er "ganz dem Wohl Italiens und seiner arbeitenden Menschen widmen" wolle.

Klingt hier nicht bereits an, was Silone viele Jahre später äussern wird, als er sich in *Notausgang* (it. *Uscita di sicurezza*) an just diesen Augenblick erinnert, traumatisch und zugleich erlösend wie es die Schmerzen der Geburt sind?

"[...] scheint mir, ein anderer Mensch geworden. Ich war damals dreissig Jahre alt und hatte soeben die Kommunistische Partei verlassen, der ich meine Jugend, meine Studien und jegliche persönlichen Interessen geopfert hatte; ich war schwer krank, völlig mittellos und ohne Angehörige (mit fünfzehn Jahren verwaist, der einzige Bruder, der mir geblieben war, sass als katholischer Antifaschist im Gefängnis, wo er kurze Zeit später starb); aus Frankreich und Spanien ausgewiesen, nach Italien konnte ich nicht zurück; mit einem Wort, ich stand am Rande des Selbstmords. Ich durchlebte damals eine fürchterliche, aber heilsame Krise. Wie der Heilige Bernhard in einem seiner Bücher





schreibt, gibt es Menschen, denen Gott nachläuft, die er sucht und verfolgt, und wenn er sie findet und packt, zerteilt und zerfetzt er sie, verschluckt und verdaut sie und macht aus ihnen ganz neue Geschöpfe, seine Geschöpfe; wenn ich an all das Leid und die Gefahren zurückdenke, an die Irrtümer und die Busse, die viele meiner Freunde und auch ich erleiden mussten, scheint es mir, als sei auch mir dieses schmerz- und gnadenreiche Los zuteil geworden, von dem der Heilige Bernhard spricht. In der Schweiz bin ich zum Schriftsteller geworden, aber wichtiger noch, ich bin zum Menschen geworden".<sup>12</sup> All dies bestätigt, dass das Jahr 1930 für Silone eine Zäsur war, ein Wendepunkt, eine Wegscheide.<sup>13</sup> Es scheint kein Zufall, dass sein persönliches Archiv erst von diesem Jahr an Unterlagen enthält, als hätte er hier einen klaren Trennungsstrich zur eigenen Vergangenheit gezogen. Und es scheint auch kein Zufall, dass in diesem Jahr seine schriftstellerische Tätigkeit beginnt: "Bis zu meinem dreissigsten Lebensjahr hatte ich nie daran gedacht, Schriftsteller zu werden."<sup>14</sup> "Davor war ich mir dieser Berufung nicht bewusst."<sup>15</sup> Alle Werke Silones entstanden nach diesem Zeitpunkt und sind konsequenter Ausdruck eines Menschen, der sich künstlerisch wie politisch für eine Welt der Freiheit und Menschenwürde einsetzt. Auch der Künstlername Ignazio Silone – mit einer bürgerlichen und einer religiösen Nuance – stammt aus dieser Zeit und scheint eine Anspielung auf die Geburt eines neuen Menschen.

### Ignazio Silone

*"Man darf von einem lebenden Menschen nicht wie von einem Verdamnten sprechen", protestierte Don Nicola.*

*"Sonst könnte man gleich alle Kirchen schliessen und sich allein auf die Geschäfte verlegen."*

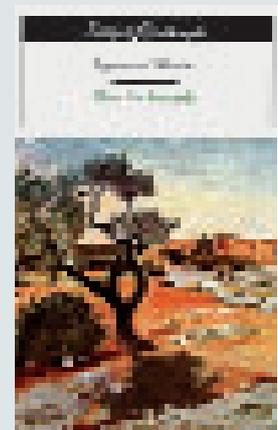
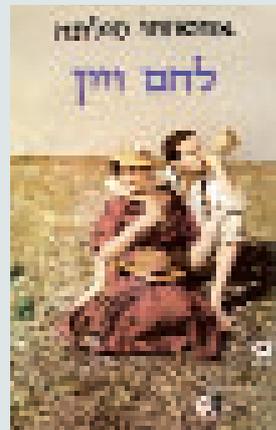
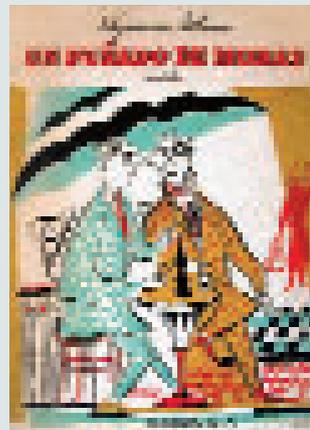
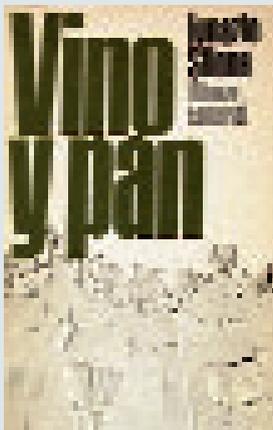
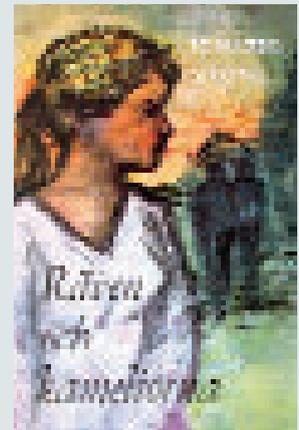
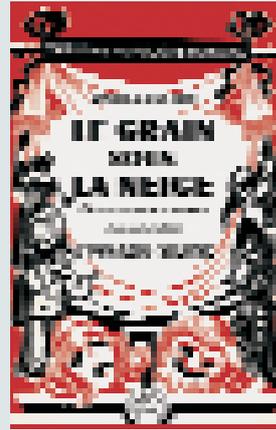
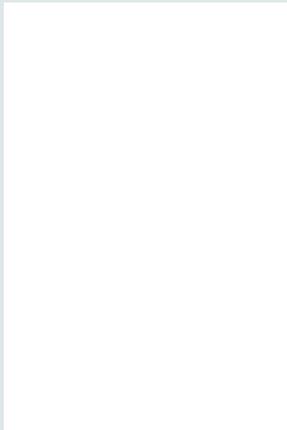
*"Nach meinem Eindruck", fuhr er fort, "steht Rocco an einem Wendepunkt, von dem nicht nur seine Zukunft abhängt, sondern auch seine Vergangenheit.*

*Mit anderen Worten: Von der Entscheidung, die er trifft, kann der Sinn seines ganzen Lebens abhängen.*

*"Wie ist das möglich?" fragte die Schwester. "Ich dachte immer, niemand kann seine Vergangenheit ausradieren."*

*"Aber man kann etwas tun, dass sie eine andere Färbung erhält, in ein anderes Licht gerückt wird." "Du glaubst also, Rocco kann seine Ehre wiedererlangen? Sich retten? Meinst du das?" "Er ist an einem Punkt angelangt, an dem er etwas tun kann, um seiner Vergangenheit einen neuen Sinn zu geben."<sup>16</sup>*

Die Schweiz, die Silone bis zum Sturz des faschistischen Regimes fast 15 Jahre lang Asyl gewährt, wird ihm zur zweiten Heimat. Die ersten Jahre im Exil sind sehr hart; er leidet an Tuberkulose (die er in Davos behandeln lässt) und fühlt sich von allen verlassen. Doch gerade in dieser Verlassenheit entsteht *Fontamara*, das Epos der *cafoni*, der armen Bauern, der "Geringsten" seiner Heimat. Der Roman wird zum Welterfolg. Er erscheint 1933 (wie alle Werke, die er im Exil schreibt) zunächst in deutscher Sprache in Zürich, wo sich der junge Schriftsteller niedergelassen hat und Kontakt zu vielen Künstlern und Intellektuellen aufnimmt. Mit der Zeitschrift "information" und dem kleinen Verlag *Le nuove Edizioni di Capolago* nimmt Silone publizistische Aktivitäten auf. 1934 veröffentlicht er einen Essay zu Ursprüngen und Entwicklung des Faschismus und 1935 einen Erzählband mit dem Titel *Die Reise nach Paris (it. Un viaggio a Parigi)*. Ein Jahr danach erscheint der Roman *Brot und Wein (it. Pane e vino; später umbenannt in Wein und Brot [it. Vino e pane])*, der von einigen wichtigen Kritikern begeistert aufgenommen wird. Dieser erste Roman der um die Hauptperson Pietro Spina zentrierten Triade ist zum Teil von autobiografischen Ereignissen inspiriert; es folgen 1941 der Roman *Der Samen unter dem Schnee (it. Il seme sotto la neve)* und 1949 das Drama *Und er verbarg sich (it. Ed egli si nascose)*, zwei Werke, in denen Silone sein Wertesystem in den Mittelpunkt stellt und die "Wiederentdeckung des christlichen Erbes im Ferment der Befreiung unserer heutigen Gesellschaft" als unseren "grössten geistlichen Gewinn" betrachtet.<sup>17</sup> 1938 erscheint *Die Schule der Diktatoren (it. La scuola dei dittatori; dt. auch Die Kunst der Diktatur)*, eine Satire, die sich nicht nur gegen den Faschismus richtet, sondern gegen alle totalitären Systeme. Unduldsam gegenüber allen Zwangsstrukturen in Institutionen und Parteien stellt sich der Schriftsteller aus den Abruzzen als



Links:  
Die Buchumschläge  
einiger Ausgaben  
von Silones  
in den wichtigsten  
Sprachen der Welt  
übersetzten Werken.

„Einzelkämpfer“ nicht nur gegen Mussolinis Regime, sondern auch gegen Stalin und Hitler. Für ihn ist der Kommunismus nichts anderes als ein roter Faschismus.

Erst 1939, nach einem Jahrzehnt der „Enthaltung“, betätigt sich Silone ungeachtet des Verbotes, das die Schweiz den Emigranten auferlegt, wieder politisch. Er schliesst sich der Auslandszentrale der Sozialistischen Partei Italiens an und übernimmt 1941 ihre Leitung. In dieser Zeit lernt er auch die junge Irin Darina Laracy kennen, die er später heiraten wird.

1942 wird er von der Schweizer Polizei verhaftet, weil er antifaschistisches Propagandamaterial gedruckt und verbreitet hat. Dieser kurze Aufenthalt im Gefängnis, der nur wenige Tage währt, ist der Anlass für sein berühmtes *Memoriale dal carcere svizzero*, wo er unter anderem schreibt: „[...] der Impuls, der uns daran gehindert hat, vor der Diktatur zu kapitulieren, entstammte nicht unserem Klassenbewusstsein, war nicht intellektuell oder materialistisch, sondern im Wesentlichen ethisch bedingt. Auf diesem Impuls müssen wir die sozialistische Bewegung neu aufbauen; das bedeutet, dass wir nicht nur unsere frühere Ideologie überwinden müssen, sondern auch den skeptischen und zynischen Nihilismus, der heute im politischen Leben vorherrscht“.<sup>18</sup> 1944 kehrt er nach Italien zurück.

Nach dem Krieg wird er Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung und Parlamentsabgeordneter; der Sieg der Republik über die Monarchie erfüllt ihn mit grosser Freude. Er leitet den „Avanti“ und später die Zeitschrift „L'Europa socialista“ und schliesst sich verschiedenen politischen Formationen mit sozialistischer Ausrichtung an, entscheidet sich aber letztlich dafür, seinen Weg abseits aller politischen Lager fortzusetzen. Um seine Unabhängigkeit zu demonstrieren, beschreibt er sich als „Christ ohne Kirche und Sozialist ohne Partei“.<sup>19</sup> Er fragt sich: „Wie viele Menschen begreifen, dass die Tyrannei der Mittel über den Zweck den natürlichen Tod der edelsten Zwecke bedeutet? Und dass die Herabstufung des Menschen zum reinen Instrument und Rohstoff jedem Anspruch, für das Glück der Menschen zu sorgen, den Charakter einer bewussten Irreführung verleiht?“<sup>20</sup> Er wendet sich gegen die Parteienherrschaft, gegen die Bürokratie und die Apparate und zeich-

net sich durch seine nonkonformistischen Positionen aus; schon 1945 schlägt er vor, den Antifaschismus zu überwinden und eine postfaschistische, konstruktive und dialogbereite Vision zu entwerfen: „Zur Wahrheit gelangt man heute nur durch den Gedankenaustausch mit denen, die anders denken.“<sup>21</sup> 1953 zieht er sich endgültig aus der aktiven Politik zurück.

Im Jahr 1952 erscheint *Eine Handvoll Brombeeren* (it. *Una manciata di more*), ein stark antikommunistisch gefärbter Roman, der die alte Auseinandersetzung mit Togliatti wieder aufflackern lässt. Der überwältigende Erfolg im Ausland steht in krassem Gegensatz zur Ächtung durch die ideologisierte italienische Kritik, die sich in Polemiken über die Biografie des Schriftstellers ergeht. Silone setzt sich bei Konferenzen und Debatten in der ganzen Welt für die Freiheit des Denkens ein und nähert sich Intellektuellen wie Sartre und Weil. 1956 gründet er die Kulturzeitschrift „Tempo presente“ und leitet sie bis 1968. Im selben Jahr veröffentlicht er auch den Roman *Das Geheimnis des Luca* (it. *Il segreto di Luca*).

1960 erscheint mit *Der Fuchs und die Kamelie* Silones einziger Roman, der ausserhalb seiner Heimat, den Abruzzen spielt, nämlich in der Schweiz. Fünf Jahre später veröffentlicht er *Notausgang*, eine Art intellektuelle Autobiografie, vielleicht sein wichtigstes Buch, und 1968 *Das Abenteuer eines armen Christen* (it. *L'avventura di un povero cristiano*), ein Drama, das bei Publikum und Kritik auch in Italien grossen Erfolg erzielt.

### Die Geburt eines neuen, bewussten Menschen

„[...] hätte ich gern das Leben damit verbracht, immer wieder dieselbe Geschichte zu schreiben, in der Hoffnung, schliesslich wenigstens diese zu verstehen und anderen verständlich zu machen. So gab es im Mittelalter Mönche, die ihr ganzes Leben lang das Heilige Antlitz malten, immer dasselbe Gesicht, das aber nie völlig gleich war. Mich interessiert allein das Schicksal eines bestimmten Typs von Menschen, einer bestimmten Art von Christen im Getriebe der Welt, über etwas anderes könnte ich gar nicht schreiben.“<sup>22</sup>

Ignazio Silone gehört nicht zu den getriebenen Schriftstellern, die schreiben müssen,

automatisch und gewohnheitsmässig; er schreibt nur, wenn (und weil) er etwas Dringendes mitzuteilen hat. Die Grundthemen seines Schaffens sind bekannt: der Kampf gegen die Ungerechtigkeit und für die Freiheit, die Würde der Ärmsten und Verfolgten, ein religiöser, solidarischer Sozialismus, ein ursprüngliches, demütiges Christentum, ein moralischer Antifaschismus, die Unduldsamkeit gegenüber allen Arten von Totalitarismus. Doch welche Geschichte schreibt nun Silone in seinen Romanen wieder und wieder? Welcher Typ von Menschen, welche Art von Christen interessieren ihn? Einer der häufigsten *Topoi* seines Erzählens ist sicher der des "Menschen am Scheideweg": des Menschen, den eine Gewissensfrage zwingt, eine radikale Entscheidung zu treffen, ein extremes Opfer zu bringen. In *Fontamara* begegnen wir dem Helden Berardo, der im Gefängnis die Schuld eines anderen auf sich nimmt und sich selbst der Folter und dem Tod ausliefert: "Wenn ich Verrat begehe, werden weitere hundert Jahre vergehen, ehe sich wieder eine solche Gelegenheit ergibt. Und wenn ich sterbe? Dann werde ich der erste *cafone* sein, der nicht für sich selbst, sondern für die anderen gestorben ist."<sup>23</sup> In *Wein und Brot* – so auch im Drama *Und er verbarg sich*<sup>24</sup> – verweigert Murica, der seinen Verrat an den Genossen der Untergrundbewegung bereut und fast Selbstmord begangen hätte, die weitere Zusammenarbeit mit der Polizei und wird im Gefängnis umgebracht. In *Der Samen unter dem Schnee* erduldet Faustina den ungerechtfertigten Makel der Schande, während Pietro sich für Infante opfert. In *Eine Handvoll Brombeeren* ist es Stella, die ihr Leid als Sühne erträgt, aber auch Don Nicola und Rocco lassen sich von ihrem Gewissen leiten und entscheiden sich bewusst dafür, ein Opfer zu bringen. In *Das Geheimnis des Luca* geht der Protagonist als Unschuldiger vierzig Jahre ins Gefängnis, um die Ehre der Geliebten nicht zu beflecken. In *Der Fuchs und die Kamelie* (*it. La volpe e le camelie*) muss sich Cefalù zwischen seinem Geschäft als Spion und der Treue zu Silvia (und deren antifaschistischem Vater) entscheiden und gerät darüber in eine existenzielle Krise, die ihn in den Selbstmord treibt, was ihn aber paradoxerweise rehabilitiert. In *Das Abenteuer eines*

*armen Christen* dankt Coelestin als Papst ab, weil er keine Kompromisse mit dem eigenen Gewissen schliessen und seinem streng am Evangelium orientierten Christentum treu bleiben will. Eine Reihe von Erniedrigungen nimmt er als Gelegenheit zur Demut dankbar hin, ohne Groll zu empfinden.<sup>25</sup>

Auch die Folgen der Opfer, die den Figuren in Silones Werken abverlangt werden, sind klar: "...mit wie viel Schmerzen der Mensch zur Erkenntnis seines Menschseins gelangt."<sup>26</sup> Sich selbst zu opfern führt zu tieferer Erkenntnis, für sich oder für die anderen. Die von Berardos Schicksal getroffenen Bauern von Fontamara werden sich ihrer selbst und ihrer Rechte bewusst und fragen sich: "Was tun?" Nach Überwindung der Krise, die ihn erschüttert und ins Leben zurückführt, wird Murica selbst zum Protagonisten des Satzes, der ihn so getroffen hat, zu einem Menschen, der endlich "zur Erkenntnis seines Menschseins gelangt"<sup>27</sup>; dasselbe erleben die Gefangenen, die ihm bei seinem Tod im Gefängnis nahe sind. In der *Schule der Diktatoren* kämpft Tommaso der Zyniker nicht um "Macht [...], sondern darum, zu verstehen"<sup>28</sup>, während es in *Der Samen unter dem Schnee* gerade um die Bedeutung des Leidens als Sühne geht, um den spirituellen Sinn des Schmerzes, der Teil jedes menschlichen Seins ist. Und immer weiter, bis hin zu *Der Fuchs und die Kamelie*, wo Cefalù extreme Tat Daniele, der an dessen dramatischem Schicksal unmittelbar beteiligt ist, das im Grunde gute Wesen des "Feindes" erkennen lässt.

Die Themen "Scheideweg" und "Entfaltung des Gewissens" finden sich ebenso in Silones autobiografischen Schriften. In einem Moment voraussehender Klarheit schreibt Tranquilli bereits 1918 in einem Brief an Don Orione: "[...] erkannte ich, dass mich mein neuer Glaube [der Marxismus] gewiss zum Selbstmord treiben wird, sobald mir ein grosser Kummer widerfährt. Ich fürchtete den Scheideweg, und so verharre ich unentschieden und voller Angst."<sup>29</sup> Eine Erweiterung des Blicks auf die menschliche Existenz und auf das, was wichtig ist: diese Entdeckung macht, wer den Schmerz eines Menschen durchlebt, der sich selbst opfert. Sein Bruder Romolo schreibt aus dem Gefängnis: Trotz allen Leidens "bin ich mit meinem Leben zufrieden und weiss, warum

ich leben muss; früher hingegen, falls du dich erinnerst, war das anders, da wusste ich nicht, was ich tat und was ich in dieser Welt sollte.”<sup>30</sup> Auch Silones *Notausgang* beschreibt, genau betrachtet, den Weg der fortschreitenden Bewusstwerdung. “Im Dunkeln dachte ich darüber nach, was mir widerfahren war, und ich wusste, im Laufe der Jahre würde ich es besser verstehen.”<sup>31</sup> “Unsere Seele [...] besitzt Dimensionen, die der Schmerz in uns geschaffen hat, von denen wir 1919 noch nichts wussten.”<sup>32</sup> Getrieben von dem Bedürfnis, “wirklich zu verstehen, mir darüber bewusst zu werden”<sup>33</sup>, macht sich Silone daran, den eigenen



schmerzhaften Weg zur Menschwerdung zu rekonstruieren, und zitiert dabei gerne einen Satz von André Malraux: “Es geht darum, eine möglichst breite Erfahrung in Bewusstsein umzuwandeln.”<sup>34</sup>

Der Weg zu solch reifer Erkenntnis ist für Silone klar: sich selbst verleugnen, sich opfern, keine Kompromisse mit den gesellschaftlichen Konventionen oder den staatlichen Behörden eingehen. All das ist Teil einer vor allem am Evangelium und an der Person Christi orientierten Logik, die die Weisheit des Kreuzes auf die menschliche Erfahrung überträgt: “Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird’s verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird’s erhalten.”<sup>35</sup> Don Benedetto, eine der

Figuren, die in Silones Werken zu eigentlichen Verkörperungen Christi werden, fragt: “Kannst du dir vorstellen, dass Jesus ein Abkommen mit Pontius Pilatus getroffen hätte, um der Kreuzigung zu entgehen?”<sup>36</sup> Der Charakter, für den sich Silone interessiert, weicht der Krise nicht aus – soll sie kommen, die Krise, wenn sie die Werte offen legt! –, er überwindet die eigenen Grenzen, geht vom spirituellen Tod über in ein wahres Leben und wird zu einem neuen, bewussten Menschen. Es geht ihm nicht um ein Individuum, sondern um eine Person in ihrer Beziehung zu einer kleinen, nichtkonformistischen Gruppe. Silones Humanismus zielt darauf ab, auf Ideologien zu verzichten und eine ideale Gemeinschaft zu verwirklichen, belebt durch ein Miteinanderleben in Freiheit, durch echte Freundschaft und die Gemeinschaft der Seelen im Namen Christi: “Wo immer wir zusammen sind, Er hat versprochen, mit uns zu sein.”<sup>37</sup> Die christliche Gemeinschaft, die ihm vorschwebt, ist eine Realität, “in der die Liebe an die Stelle der Gesetze tritt”.<sup>38</sup> Ja, der Schriftsteller geht noch weiter: Im Widerspruch zu einer Epoche und einer Erfahrung des Argwohns und Misstrauens, der Heuchelei und des Verrats betont er – in seinen Werken wie auch in der Politik, der er sich nach dem Krieg zuwendet – die Notwendigkeit, Vertrauen und Dialogbereitschaft zu entwickeln, um das gemeinsame Menschsein selbst mit den “Feinden” zu entdecken. Der Mensch – das ist seine feste Überzeugung – ist wichtiger als seine politische Einstellung.

### Beichte und Bekenntnis

*“Es gibt Schmerzen, die all unsere verborgenen Kräfte und alle Lebensenergien auf sich konzentrieren, die nicht mehr aus uns zu entfernen sind, wie die Wirbelsäule aus unserem Körper und die Fäden aus einem Gewebe. Die Fäden durchtrennen? Das ist sicher möglich, aber dabei zerstört man das Gewebe.”* “Kann man nicht mit denselben Fäden ein weniger trauriges Tuch weben?”

*“Ein anderer werden?”*

*Auch das ist eine Art zu sterben”.*<sup>39</sup>

Um Silone zu verstehen, muss man die Wende begreifen, die er 1930 vollzogen hat. Von diesem Zeitpunkt an ist er wirklich ein neuer Mensch. Ignazio Silone ist nicht Secondino Tranquilli. Gewiss, man kann die

Silone an der Schreibmaschine in seiner Römer Wohnung an der Via Villa Ricotti.

Vergangenheit nicht mit einem Federstrich beseitigen, und der Schriftsteller wird ihre Narben für immer auf der Haut und in der Seele tragen. Aber ein Mensch kann sich ändern, und zwar auch tiefgreifend, radikal und konsequent – wer das nicht begreift, versteht Silone nicht. Dabei geht es nicht darum, sich selbst treu zu bleiben, sondern es geht darum, redlich zu sein. Der Autor von *Fontamara*, von *Wein und Brot* und von *Der Samen unter dem Schnee* ist ein redlicher Mensch. Wer das nicht gelten lässt, wird nicht nur Silone, sondern auch den Apostel Paulus, den Heiligen Augustinus und den Heiligen Franziskus oder die dem Christentum innewohnende Dynamik von Tod und Auferstehung nie verstehen: „Ja, es gibt unverbrüchliche Gewissheiten. Nach meiner Überzeugung sind es christliche Gewissheiten. Sie erscheinen mir in der menschlichen Wirklichkeit so fest verankert, dass sie eins mit ihr geworden sind. Sie zu verneinen hiesse die Integrität des Menschen zu zerstören.“<sup>40</sup> Im Übrigen gibt es auch keinen Grund, etwa – um im säkularen Umfeld Silones zu bleiben – an der Redlichkeit des Antifaschismus eines Benedetto Croce zu zweifeln, obwohl er bis zur Ermordung Matteottis freundschaftliche Beziehungen zu dem Ideologen des Faschismus Giovanni Gentile unterhielt. Und was ist von den italienischen Intellektuellen der Nachkriegszeit zu halten, fast durchwegs Antifaschisten der letzten Stunde? Nun, „die Literaten, die Künstler und generell die Intellektuellen haben wirklich keinen Grund, stolz auf einen uneigennützigen, vorausschauenden und mutigen Beitrag zu sein, den sie in den nunmehr verstrichenen traurigen Jahrzehnten geleistet hätten.“ Mit anderen Worten „[...] haben die Ereignisse letztlich gezeigt, dass der Beruf des Schriftstellers oder Künstlers nicht automatisch einen festen Charakter und ein moralisches Verhalten begründet.“<sup>41</sup> Ignazio Silone ist seit 1930 Ignazio Silone! Dieses Datum trennt alles, was davor war, von allem, was danach kam. Kann man also, auch wenn man einräumt, was unter Wissenschaftlern noch längst nicht vorbehaltlos anerkannt ist (nämlich dass sich Silone in den zwanziger Jahren fragwürdig verhalten habe), einen Menschen bedingungslos verurteilen, der in der Vergangenheit Schuld auf sich geladen hat? Und wenn,

wer bliebe dann davon verschont?

Aber, so könnte man fragen, wenn Silone ein redlicher Mensch ist, warum spricht er dann niemals von dieser unrühmlichen Angelegenheit? Warum behält er dieses Geheimnis für sich? Versetzen wir uns in seine Lage, um hier eine Antwort zu finden.

Silones Gewissenskrise dürfte kurz nach Mitte der zwanziger Jahre beginnen, vielleicht in dem Augenblick, in dem sich der Faschismus eindeutig als Diktatur erweist, in dem er eins geworden ist mit den Organen des Staates. Jetzt Stellung zu beziehen, von der eigenen Vergangenheit Abstand zu nehmen und die Rolle des Informanten aufzugeben, ist psychologisch nicht einfach. In *Brot und Wein* heisst es zu diesem Thema: „Wen das Unglück dieser Schande [des Denunziantentums] heimsucht, der ist auch dazu verurteilt, sich die Fortdauer der Diktatur zu wünschen; im Grunde seines verletzten Herzens hasst er sie zwar zutiefst, fürchtet aber zugleich ihr Verschwinden, ‚weil dann alles bekannt wird und ich entdeckt werde‘. So bleibt er durch die Ketten der Angst weiter mit der eigenen Schande verbunden.“<sup>42</sup>

Und nach der Wende von 1930? In diesem Augenblick ein kompromittierendes Verhältnis zur Polizei in der Vergangenheit zu beichten, würde mit Sicherheit bedeuten, dass ihn die Kommunisten beseitigen. Und nicht nur das: zugleich hätte er auch die faschistischen Geheimdienste auf den Fersen, weil sie seinen Rückzug aus dem System nicht akzeptieren würden (Bellone bietet ihm da sicher einen gewissen Schutz). Kann man einen Menschen verurteilen, der niemandem mehr etwas Böses antun wird, sondern nur sein eigenes Leben retten will?

Warum, so könnte man weiter fragen, äussert er sich nicht 1945, als der Krieg zu Ende ist? Da sind bereits 15 Jahre seit der Wende in seinem Leben vergangen: Secondino Tranquilli existiert nicht mehr. Ignazio Silone ist wirklich ein Anderer geworden – ein Mensch, der von allen totalitären Systemen Abstand hält, der mehr als ein Dutzend Jahre unter kaum vorstellbaren Schwierigkeiten im Exil verbracht hat, ohne seine konsequente, aber unbequeme politische Haltung zu ändern, der ein Netz von Freundschaften und antifaschistischen Verbindungen geknüpft hat; ein Schriftsteller, dessen Bücher eine kristallkla-

re Moral verkünden und von dem seine Leser und die ganze Menschheit noch viel zu erwarten haben: "Ehe ich sterbe, möchte ich zwei oder drei Dinge sagen, die niemand sonst sagen kann und die mir das Schicksal auferlegt hat."<sup>43</sup> Diese Vergangenheit aufzuführen würde wohl bedeuten, einer ohnehin von gegensätzlichen Ideologien angefeindeten Stimme des freien Gewissens einen Dämpfer aufzusetzen.

Im Übrigen: Muss er denn wirklich beichten? Und wem? Der ganzen Welt oder den Menschen, die er geschädigt hat, oder allenfalls, als Katholik, seinem geistlichen Vater, so wie seine Romanfigur Murica? Und woher wollen wir wissen, dass er es nicht getan hat? Welcher Inquisition steht es zu, das zu überprüfen? Begeben wir uns hier nicht auf ein schlüpfriges, krankhaftes Terrain? Mit welchem Recht? "Es wäre kindisch, die Wahrheit mit der Zurschaustellung der Nacktheit zu verwechseln."<sup>44</sup>

Wer Silone der Doppelzüngigkeit bezichtigt, sollte bedenken, dass wir nicht wissen – und wohl nie mit Sicherheit wissen werden –, welche Motive Tranquilli für seine Beziehungen zur OVRA hatte: War es Schwäche oder hatte er zu hoch gewettet? Wurde er bedroht, umschmeichelt, erpresst? Wollte er bewusst dem Regime nützen oder wollte er dem Kommunismus (dem roten Faschismus) schaden? Wann begann sich sein Gewissen zu regen, wann begann er sich von der Verstellung zu lösen? "Niemand kann wissen"<sup>45</sup>, was sich wirklich in seinem Gewissen abgespielt hat, wäre da zu antworten, so wie man es in *Fontamara* in Bezug auf die Rettung von Berardo liest.

Und weiter: Sind wir denn sicher, dass er nicht alles beichtet? Silone verdrängt weder den Schaden, den er anderen zugefügt hat, noch die selbst erlittene Qual; vielmehr bekennt er sich selbst in seinen Werken mit fast zwanghafter Ehrlichkeit dazu. Vielleicht

tut er damit nichts anderes, als das eigene Gewissen plastisch zum Ausdruck zu bringen. So schreibt er zum Beispiel in *Wein und Brot* sowie in dem Drama *Und er verbarg sich* im Vorwort, diese Bekenntnisse legten Zeugnis über den geistigen Weg ab, den er selbst gegangen sei.

"Es gibt bürokratische, disziplinarisch verordnete, orthodoxe Beichten, und es gibt freiwillige Bekenntnisse von Menschen, die die 'Angst' in sich besiegt haben. Wer jedoch den Ursprung und die Entwicklung der Tatsachen ermitteln will, die das Gewissen prägen, sollte sich weniger auf die Archive verlassen, sondern auf das Gedächtnis, denn es kennt den inneren Zusammenhang zwischen scheinbar isolierten und weit voneinander entfernten Tatsachen, führt sie zusammen und stellt die tatsächliche Kontinuität der Existenz her.

Grund für meine Unruhe [im Jahr 1930...] waren nicht abstrakte Werte, sondern viel unmittelbarere, dringendere psychologische und politische Fragen."<sup>46</sup>

Silones Witwe Darina hat unlängst die bisherige Interpretation bestimmter archivarischer Dokumente in Frage gestellt: "Mir wird klar [...], das entscheidende Dokument ist das ganze Leben eines Menschen. Man muss den Dingen Raum geben, sie in einen umfassenderen Zusammenhang stellen, sonst läuft man Gefahr, das wichtigste aus den Augen zu verlieren, nämlich den wahren Sinn des Ganzen."<sup>47</sup>

Im Übrigen verweist Silone, um das eigene Leben zu erklären, immer wieder auf die Zäsur im Alter von dreissig Jahren und auf seine Schriften: "In diesem Alter trat ich den Rückzug an (aus Gründen, den die Leser meines letzten Buches *Brot und Wein* kennen)."<sup>48</sup> Bei näherer Betrachtung scheint es, als wünschte er sich sehnsüchtig dass die Wahrheit an den Tag komme. Nicht in erster Linie die rein biografische Wahrheit, sondern eher eine universelle Wahrheit, als deren



Die goldene Feder (penna d'oro), mit der Ignazio Silone 1971 vom italienischen Ministerpräsidenten ausgezeichnet wurde.



Bewahrer er sich nach jener Erfahrung fühlt, die ihn für immer geprägt hat: "Wer durch die Hölle gegangen ist und zu den Lebenden zurückkehrt", sagt Murica, "hat die unbedingte Pflicht und Schuldigkeit, zu erzählen, was er weiss."<sup>49</sup>

"Meine Bücher sind Rechenschaftsberichte über die Ungewissheiten, die Schwierigkeiten, die Erfolge und den Sieg meiner Seele, über ihren Kampf gegen das, was in meinem früheren Leben gemein und rein triebhaft war. Ich glaube nicht, dass meine Bücher von besonderem literarischem Wert sind; ich weiss um ihre formalen Schwächen. Wertvoll sind sie vor allem als Zeugnis eines menschlichen Lebens; sie enthalten Seiten, die mit Blut geschrieben sind. Für meine Wiedergeburt und Auferstehung (von dem gebrochenen Menschen, der 1930 in die Schweiz kam, zu dem, der ich heute bin, als der ich mich heute fühle) bin ich zum Grossteil diesem Land zu Dank verpflichtet. [...] Meine

letzten Bücher, vor allem *Brot und Wein*, *Die Schule der Diktatoren* und *Der Samen unter dem Schnee* sind das wahrhafte Abbild eines Menschen, der den Faschismus und jede Form von Diktatur radikal ablehnt, und zwar aus menschlichen und ideellen Gründen, die über den politischen Antifaschismus weit hinausgehen."<sup>50</sup>

Wie ich zu erklären versuchte, sind nicht nur Silones Charaktere von dem starken Wunsch beseelt, zu verstehen und verstanden zu werden, sondern auch der Schriftsteller selbst. "Keine [der Erklärungen, die andere geliefert haben] trägt auch nur im Geringsten dazu bei, das Geheimnis der Krise zu verstehen, die mich aus der Partei hinaus geführt hat. Ich selbst wurde mir dessen erst nach und nach sehr mühsam bewusst. Und ich gestehe gerne, dass ich noch immer darüber nachdenke, um besser zu verstehen. Meine Bücher schrieb ich, wie gesagt, um zu verstehen und um verstanden zu werden."<sup>51</sup>. Daher also der Drang

zu schreiben, zu kommunizieren, den Sinn unseres Menschseins zu bezeugen. "Es ist nicht angenehm, von sich selbst zu sprechen, von den eigenen Fehlern, den eigenen Torheiten, der eigenen Hysterie; es ist keine Freude, diese alpträumhaften Jahre noch einmal zu durchleben, wenn auch nur in der Erinnerung; und dennoch ist es unsere Pflicht, Zeugnis abzulegen."<sup>52</sup>

Aus diesem Grund wird Silone Schriftsteller und entscheidet sich als solcher überwiegend für eine dramatische, äusserst mitreisende Erzählform. Denn nur ein Leser, der sich einlassen, der mitfühlen und mit den Charakteren leiden kann, erzielt – genau wie der Autor – einen Erkenntnisgewinn: "Erzählen ist eine Methode, Erkenntnis über sich selbst zu gewinnen."<sup>53</sup>

In einem Brief an Rainer Biemel vom 2. September 1937 lenkt Silone die Aufmerksamkeit erneut auf jenes Jahr 1930:

"Die Kunst hat an einem Punkt meines Lebens eine entscheidende Rolle gespielt, an dem ich den Willen weiterzuleben schon weitgehend aufgegeben hatte. Mit etwa dreissig Jahren durchlebte ich eine tiefe gesundheitliche und spirituelle Krise, die ich in den ersten Kapiteln von *Brot und Wein* umreisse, wo ich von der Abscheu meines Helden Spina vor der Politik erzähle. Meine eigene Krise war erheblich komplexer, sie dauerte fast eineinhalb Jahre und hat mich in verschiedene Sanatorien und schliesslich nach Davos geführt, das Sie wahrscheinlich von Thomas Manns 'Zauberberg' kennen. Nachdem ich bis dahin ein Leben in der Politik verbracht hatte und davon angewidert war, stellte ich mir die Frage, ob das Weiterleben denn der Mühe wert sei. Eineinhalb Jahre lang musste ich mich Tag für Tag und Nacht für Nacht mit dieser Frage befassen. Alles in mir schmerzte, wie bei einem Menschen, der sich die Haut vom Körper reisst. Mehr als einmal fürchteten meine Freunde, ich würde den Kampf verlieren.

Die Heilung kam durch *Fontamara*, *Brot und Wein* und andere, noch nicht veröffentlichte Werke. Sie war ein schwieriger Prozess, wie eine Wiedergeburt [...].

Der Wunsch nach Wahrheit und Aufrichtigkeit, der mich von der Parteipolitik entfernt hat, ist der zentrale Impuls für meine literarische Arbeit. Ich wollte nicht nur nichts von meinem früheren politischen

Nonkonformismus zurücknehmen, sondern habe ihn wohl noch sehr vertieft und mit einem Inhalt gefüllt, der keine Kompromisse duldet.

Das künstlerische Schaffen war ein Kampf für mich, in dem mein Geist, erlöst von den früheren Ängsten und distanziert, befreit und zurückgezogen aus einer wirren, rätselhaften Welt, für Ordnung sorgen und sich eine eigene Welt schaffen wollte, eine einfache, klare und logische Welt, eine erdachte, aber *wahre* Welt, jedenfalls wahrer als die offenbare, reale Welt, deren verborgene und verbotene Wahrheit sie nachbildet. [...]

Bei der Arbeit geht es mir nicht darum, etwas zu beweisen. Aber es ist völlig normal, dass die Leser, während sie sich die Welt neu erschaffen, zu Wahrheiten gelangen, die im gewöhnlichen Leben sorgfältig verborgen bleiben. Nur die Wahrheit kann das Bewusstsein befreien und bereichern, es stärken und wachsen lassen, nur sie kann die Menschenwürde vor jeder Verletzung und Missachtung schützen. So ist der wahre Künstler immer ein Erzieher, auch wenn er es gar nicht will."<sup>54</sup>

### Schlussfolgerung

*"Zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaft ist die höchste Tat des Menschen, seine Seele hinzugeben und sich zu verlieren, um sich wiederzufinden.*

*Man besitzt nur das, was man verschenkt.*

*[...] Unsere Liebe, unsere Bereitschaft zum Selbstopfer und zur Selbstverleugnung trägt nur dann Früchte, wenn sie in die Beziehungen zu unseren Mitmenschen eingebracht wird. Unsere moralische Kraft wächst und gedeiht nur im praktischen Leben.*

*Wir tragen auch für die anderen Verantwortung."<sup>55</sup>*

Der eine oder andere mag enttäuscht sein, weil Silone nicht ohne Makel ist. Sei's drum, der Schriftsteller aus Pescina hat nie behauptet, makellos zu sein: "Ich masse mir nicht an, den einzig richtigen Weg gegangen zu sein, während andere geirrt oder geschlafen haben. Auch ich habe genug Dummheiten begangen."<sup>56</sup> Im Übrigen stellt er fest, dass Widersprüche in der Natur des Menschen liegen: "Der Mensch von heute ist ziemlich heruntergekommen. Ein Bild des modernen Menschen, dass sich nicht allzu

Ignazio Silone  
(dritter von links in  
der oberen Reihe)  
bei der Verleihung  
der Doktorwürde  
honoris causa durch  
die Universität Yale  
(13. Juni 1966).

weit vom Original entfernen und hohle Phrasen vermeiden will, kann nur deformiert, gespalten und bruchstückhaft sein, mit einem Wort: tragisch.”<sup>57</sup>

Wenn Silone eine aufrechte Persönlichkeit ist, dann nicht deshalb, weil er nie gefallen wäre, sondern weil er es verstanden hat, wieder aufzustehen und auch dem Sturz einen Wert zu geben: *“Glaubst du, dass der Mensch sein Schicksal überwinden kann? Ja, wenn er es annimmt.”*<sup>58</sup>

“Und wenn meine schriftstellerische Tätigkeit letztlich einen Sinn hat, dann dadurch, dass ich zu einem bestimmten Zeitpunkt die absolute Notwendigkeit empfand, Zeugnis abzulegen, mich von einer Obsession zu befreien und den Sinn und die Grenzen eines schmerzhaften, aber unabänderlichen Bruchs und einer wahrhaften Treue zu bejahen. Von einigen seltenen, glücklichen Augenblicken abgesehen war das Schreiben für mich keineswegs ästhetisches Vergnügen, sondern die schmerzliche und einsame Fortsetzung eines Kampfs [...]. Und dass es mir bisweilen so schwer fällt, mich auszudrücken, [...] rührt [...] von einem Bewusstsein her, das nicht zulässt, dass einige verborgene, vielleicht unheilbare Wunden vernarben, und das gleichwohl beharrlich die eigene Integrität einfordert. Denn um wahrhaftig zu sein, reicht Ehrlichkeit allein nicht aus.”<sup>59</sup>

Sicher dürfen wir solche biografischen Erfahrungen weder dämonisieren noch verharmlosen. Es sei jedoch daran erinnert, dass alle Doppelzüngigkeit, so es sie denn gab, aus einer Zeit herrührt, die vor Silones literarischer Tätigkeit lag und deshalb in keiner Weise die Gültigkeit und Glaubwürdigkeit des Schriftstellers Silone in Frage stellt, der



danach geboren wird – was sowohl seine Verleumder tun als auch diejenigen, die die Authentizität der aufgefundenen Dokumente bestreiten. Mehr noch: ohne je das Schlechte rechtfertigen zu wollen, so bleibt es doch eine Tatsache, dass das Zeugnis eines Menschen, der in Schlimmes verwickelt war und es überwunden hat, stärker und verlässlicher ist als das eines Menschen, der davon unberührt blieb. Und ist ein Mensch nicht zu bewundern, der – mit einem heldenhaften Flügelschlag – aus der Hölle entkommt und aus Mitgefühl Zeugnis von dem erlebten Grauen ablegt, um seinen Mitmenschen diese Erfahrung zu ersparen?

Was die Silone-Forscher betrifft: Im Leben wie in der Kultur sind nicht diejenigen die wahren Freunde, die unbequeme Wahrheiten verschweigen, sondern die, die einen Menschen ungeachtet solcher Wahrheiten mögen und schätzen.

Sicherlich ist Silone durch eine dunkle Nacht der Seele gegangen. Wer seine Werke aufmerksam liest, versteht, dass Freiheit, Integrität und Ehre für ihn keine angeborenen, von vornherein vorhandenen Eigenschaften sind, die auch verloren gehen können, sondern Eigenschaften, die hart erkämpft werden müssen: “[...] zum Menschen muss man werden”.<sup>60</sup> Sandro Pertini erkennt im Freund nach seinem Tod “einen Menschen reinen Herzens und ehrlichen Intellektuellen.” Der Schriftsteller und Politiker Iginio Giordani, dessen Antifaschismus aus einem lauterem christlichen Glauben rührt und dem Silones in vielerlei Hinsicht ähnelt, spricht von ihm als einem Ehrenmann.<sup>61</sup> Und doch, alles deutet darauf hin, dass diese Reinheit des Herzens, diese Rechtschaffenheit und dieser Mut für Silone ein Ziel darstellten, das er erst nach einem beschwerlichen, ja grausamen Lebensweg erreichte: “Man bekommt nichts geschenkt. Das scheint mir die wichtigste Errungenschaft der modernen Psychologie zu sein.”<sup>62</sup>

Findet man einen solchen Seelenweg nicht auch in Murica?

“Es ist möglich dass du von Natur aus als integrer und reiner und deshalb auch mutiger Mensch geboren bist, Pietro. Mein Mut, wenn ich davon sprechen darf, ist hingegen keine natürliche Eigenschaft; er ist, wie in diesem Augenblick, die Überwindung der Angst; denn von Natur aus bin ich ängstlich

und schwach. Erst seit kurzem beginne ich zu verstehen, was Mut, so wie du ihn verstehst, eigentlich ist: eine Sache des Anstands.

[...] Meine Selbstanzeige [...], als mich noch niemand verdächtigte, war ein schwieriger und schmerzlicher Akt grössten Mutes.“<sup>63</sup> Auch Pietro Spina muss in seiner Vergangenheit eine solche Erfahrung gemacht haben – als wäre er derselbe Charakter in einem anderen Reifestadium. So liest man über ihn, was man auch auf Silone beziehen könnte: “Das Schicksal wollte, dass er in die Erde hinabstieg und so alles von unten sah; darum trägt ihn der Schein nicht. Die Dinge, die die Welt verehrt und vergöttert, erkennt er als völlig wertlos und verachtet sie; und was die Welt verlacht und verabscheut, erkennt er als die wahren und echten Dinge.“<sup>64</sup> Es ist der Blickwinkel des Weizenkorns, das stirbt, um Leben zu geben, des Gekreuzigten, der sich zum “Wurm in der Erde” gemacht hat, um alle zu erlösen. Es ist durchaus angebracht, von einer wahren Konversion zu sprechen: einer Konversion zur Wahrheit, die unvermeidlich eins wird mit der Güte und der Schönheit, und die bei Silone auch literarische Gestalt annimmt.

Diese grosse Sehnsucht nach moralischer Integrität, verbunden mit der Konzentration auf das Hier und Jetzt, lässt Silone gelassen feststellen: “[...] darf die Vergangenheit mit den tiefen Wunden, die sie geschlagen hat, für uns nicht Grund zur Schwäche sein. Wir dürfen uns von unserer Schuld, unserer Feigheit und unseren Dummheiten nicht demoralisieren lassen, gleich ob wir sie gesagt oder geschrieben haben. Wenn wir es wirklich wollen, kann eine neue Kraft gerade aus dem Schlechten in uns entstehen. *Etiam peccata*. Diese Art zu denken mag manch einer, nicht zu Unrecht, als religiös empfinden. Das Wort bringt mich nicht in Verlegenheit, weil es nicht ein Gefühl ausdrückt, sondern einen Bewusstseinszustand. Schon bei anderer Gelegenheit habe ich gesagt, dass ich die Wiederentdeckung des christlichen Erbes [...] als unseren grössten geistigen Gewinn betrachte. Ich denke, das wird auch in *Brot und Wein* und in *Der Samen unter dem Schnee* deutlich.“<sup>65</sup>

Man kann Ignazio Silone aus keiner anderen Perspektive verstehen als aus der christlichen – aus der des verlorenen Sohns bzw. des



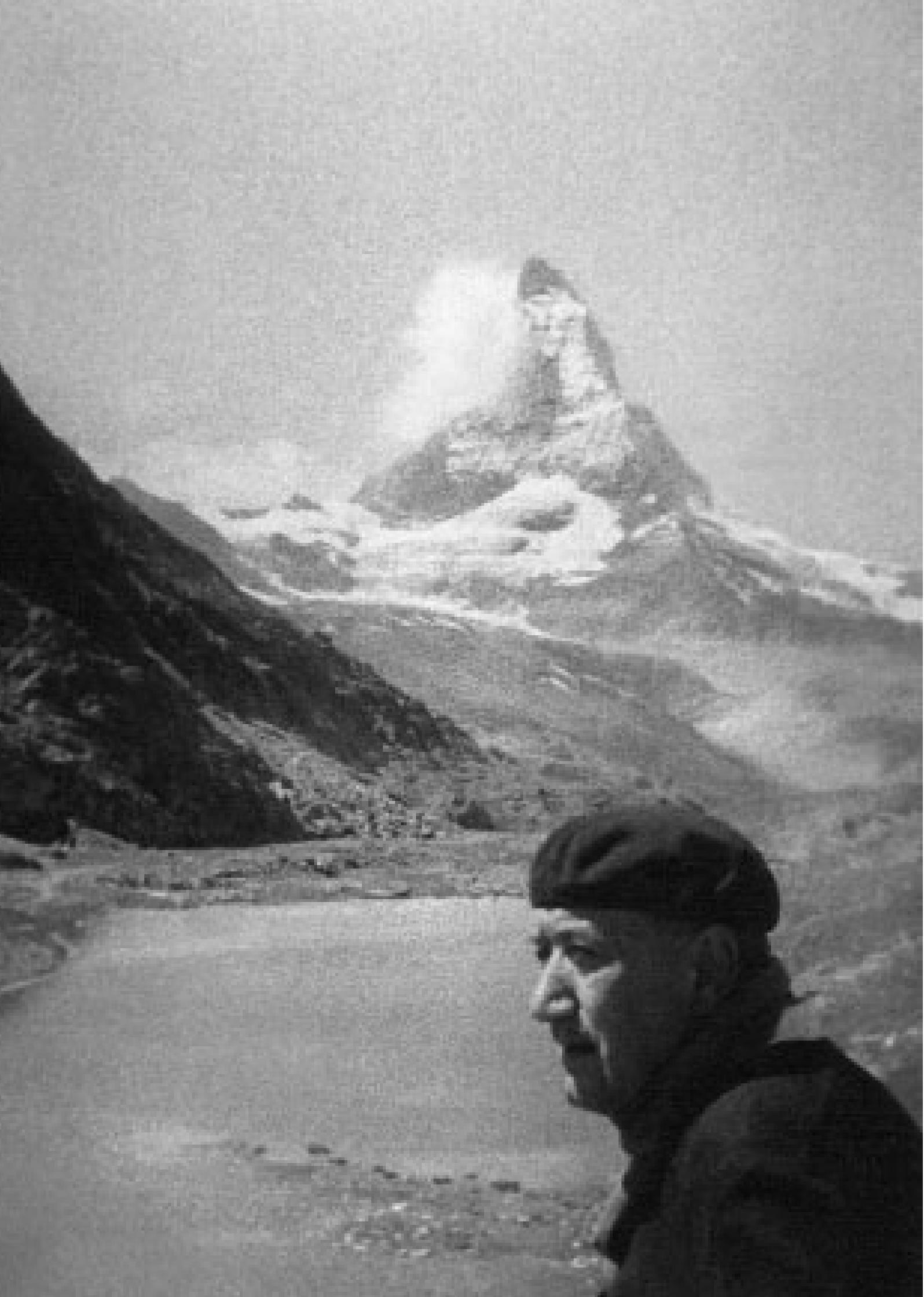
verlorenen Schafs<sup>66</sup>: “So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Busse tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.“<sup>67</sup>

Trotz der Krise – ja gerade dank der Krise, die er annimmt und in einer authentischen spirituellen und moralischen Katharsis bewältigt – umfasst Silones Werk die Erfahrung eines Menschen, der sich gerettet hat. Und vielleicht bringt es gerade deshalb in all jenen die Saiten der universellen Brüderlichkeit zum Schwingen, die es mit wirklich freiem Herzen und Geist lesen. Oder die bereit sind, sich selbst zu befreien.

\* *Literaturwissenschaftler, Schriftsteller, Herausgeber der Reihe “L'ora d'oro”.*

- 
- <sup>1</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, in *Romanzi e saggi*, hrsgg. von B. FALCETTO, Milano, Mondadori, 1998-1999 [im Folgenden RS], Bd. 2, S. 757-758.
  - <sup>2</sup> Vgl. D. BIOCCA und M. CANALI, *L'informatore: Silone, i comunisti e la polizia*, Milano, Trento, Luni, 2000, und D. BIOCCA, *Silone. La doppia vita di un italiano*, Milano, Rizzoli, 2005. Nach Biocca war Silone "seit 1923 der wichtigste Verbindungsmann der Polizei in der Kommunistischen Partei" (*ebd.*, S. 312).
  - <sup>3</sup> G. TAMBURRANO, G. GRANATI und G. ISINELLI ALFONSO, *Processo a Silone. La disavventura di un povero cristiano*, Roma, Piero Lacaita Editore, 2001, und G. TAMBURRANO, *Il "caso" Silone*, Torino, UTET, 2006.
  - <sup>4</sup> I. SILONE, *Vino e pane*, in RS, Bd. 1, S. 345.
  - <sup>5</sup> *Ebd.*, S. 472.
  - <sup>6</sup> Silvestri ist das Pseudonym, das Secondino Tranquilli im Briefwechsel mit Guido Bellone verwendet hat.
  - <sup>7</sup> Vgl. O. GURGO und F. DE CORE, *L'avventura di un uomo libero*, Venezia, Marsilio, 1998, S. 144.
  - <sup>8</sup> I. SILONE, *Vino e pane*, a.a.O., S. 329.
  - <sup>9</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 852.
  - <sup>10</sup> Brief an Gabriella Seidenfeld, zitiert in D. BIOCCA, *Silone*, a.a.O., S. 22.
  - <sup>11</sup> Brief von Silvestri (Silone) vom 5. Juli 1929, in D. BIOCCA, *Silone*, a.a.O., S. 146.
  - <sup>12</sup> I. SILONE, *Memoriale dal carcere svizzero*, in RS, Bd. 1, S. 1396-1397.
  - <sup>13</sup> Silone spricht von einem "wichtigen Wendepunkt in seinem Leben" (vgl. I. SILONE, *Parliamo di me*, in RS, Bd. 2, S. 1256-1257).
  - <sup>14</sup> Interview von C. MARABINI, *Silone: siamo profughi tutta la vita*, in "La Fiera letteraria" (3. Mai 1976).
  - <sup>15</sup> Vgl. *Un premio al pudore*, Interview von G. LIVI, in "Epoca" (15. September 1968).
  - <sup>16</sup> I. SILONE, *Una manciata di more*, in RS, Bd. 2, S. 158.
  - <sup>17</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 869-870.
  - <sup>18</sup> I. SILONE, *Memoriale dal carcere svizzero*, a.a.O., S. 1409.
  - <sup>19</sup> Interview in "L'Express" (23. Januar 1961).
  - <sup>20</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 889.
  - <sup>21</sup> Zitiert in O. GURGO und F. DE CORE, *L'avventura di un uomo libero*, a.a.O., S. 271.
  - <sup>22</sup> I. SILONE, *L'avventura d'un povero cristiano*, in RS, Bd. 2, S. 540.
  - <sup>23</sup> I. SILONE, *Fontamara*, in RS, Bd. 1, S. 187.
  - <sup>24</sup> Ich verweise auf meine Veröffentlichung "*Ed egli si nascose*": *Ignazio Silone e il dramma di una vita*, in "Quaderni grigionitaliani", Jg. 70, Nr. 1 (Januar 2001), S. 4-22, und Nr. 2 (April 2001), S. 103-113.
  - <sup>25</sup> I. SILONE, *L'avventura d'un povero cristiano*, a.a.O., S. 629.
  - <sup>26</sup> I. SILONE, *Vino e pane*, a.a.O., S. 493.
  - <sup>27</sup> I. SILONE, *Ed egli si nascose*, Roma, Città nuova, 2000, S. 51.
  - <sup>28</sup> I. SILONE, *La scuola dei dittatori*, in RS, Bd. 1, S. 1028.
  - <sup>29</sup> Brief Silones an Don Orione vom 29. Juli 1918, in G. CASOLI, *L'incontro di due uomini liberi: don Orione e Silone*, Milano, Jaca Book, 2000, S. 118.
  - <sup>30</sup> Postkarte von Romolo Tranquilli an seinen Vetter Pomponio vom 5. November 1929, zitiert in D. BIOCCA, *Silone*, a.a.O., S. 134.
  - <sup>31</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 783.
  - <sup>32</sup> *Ebd.*, S. 873.
  - <sup>33</sup> *Ebd.*, S. 802; vgl. auch S. 894 und S. 933.
  - <sup>34</sup> I. SILONE, *I periodici di cultura*, in RS, Bd. 2, S. 1172-1173.
  - <sup>35</sup> *Markus* 8, 34-35.
  - <sup>36</sup> I. SILONE, *Vino e pane*, a.a.O., S. 453.
  - <sup>37</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 789-790.

- <sup>38</sup> *40 domande a Ignazio Silone*, in *RS*, Bd. 2, S. 1212.
- <sup>39</sup> I. SILONE, *Il seme sotto la neve*, in *RS*, Bd. 1, S. 643.
- <sup>40</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 893.
- <sup>41</sup> I. SILONE, *Sulla dignità dell'intelligenza e l'indegnità degli intellettuali*, in *RS*, Bd. 2, S. 1118.
- <sup>42</sup> I. SILONE, *Pane e vino*, Lugano, Nuove edizioni di Capolago, 1937, S. 293.
- <sup>43</sup> Brief Silones an Gabriella Seidenfeld, zitiert in D. BIOCICA, *Silone*, a.a.O., S. 175.
- <sup>44</sup> I. SILONE, *La scuola dei dittatori*, a.a.O., S. 1033.
- <sup>45</sup> I. SILONE, *Fontamara*, a.a.O., S. 190.
- <sup>46</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 845-846.
- <sup>47</sup> M. DORIGATTI und M. MAGHENZANI, *Darina Laracy Silone. Colloqui*, Zevio, Perosini, 2005, S. 112.
- <sup>48</sup> I. SILONE, *Alcuni fatti della mia vita*, in *RS*, Bd. 1, S. 1382.
- <sup>49</sup> I. SILONE, *Ed egli si nascose*, a.a.O., S. 87.
- <sup>50</sup> I. SILONE, *Memoriale dal carcere svizzero*, a.a.O., S. 1397-1399.
- <sup>51</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 860.
- <sup>52</sup> *Ebd.*, S. 866.
- <sup>53</sup> *Un premio al pudore*, Interview mit G. LIVI, a.a.O..
- <sup>54</sup> Brief Silones an Rainer Biemel, in *RS*, Bd. 1, S. 1374-1376.
- <sup>55</sup> I. SILONE, *Vino e pane*, a.a.O., S. 499.
- <sup>56</sup> I. SILONE, *Ecco perché mi distaccai dalla Chiesa*, in *RS*, Bd. 2, S. 1271.
- <sup>57</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 892.
- <sup>58</sup> *40 domande a Ignazio Silone*, a.a.O., S. 1212.
- <sup>59</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 802-803.
- <sup>60</sup> *Ebd.*, S. 801.
- <sup>61</sup> Zitiert in Bacchelli, *Batocchi, Cassola, Luzi, Quasimodo, Silone interpretano la società*
- <sup>62</sup> Interview zitiert in L. D'ERAMO, *L'opera di Ignazio Silone*, Milano, Mondadori, 1971, S. 552.
- <sup>63</sup> I. SILONE, *Ed egli si nascose*, a.a.O., S. 85.
- <sup>64</sup> I. SILONE, *Il seme sotto la neve*, a.a.O., S. 892.
- <sup>65</sup> I. SILONE, *Uscita di sicurezza*, a.a.O., S. 869-870.
- <sup>66</sup> *Ebd.*, S. 871
- <sup>67</sup> *Lukas* 15,7.



## “Meine zweite Heimat” - Silone und die Schweiz

von Vincenzo Todisco \*



Links:

Ignazio Silone 1966  
beim Wandern am  
Fusse des Matterhorns.

Auf dieser Seite:  
In Davos, 1933.

Ignazio Silone verbrachte vierzehn Jahre seines Lebens, von 1930 bis 1944, in der Schweiz: ein Zeitraum von grosser Bedeutung für seine menschliche, politische und literarische Entwicklung, denn im Exil vollzieht er den Bruch mit der Kommunistischen Partei und entdeckt die Literatur als neues Instrument, um die Wirklichkeit zu beeinflussen. Auf den folgenden Seiten sollen die Etappen von Silones Exil in der Schweiz noch einmal nachvollzogen werden. Dabei erscheint eine Trennung seines politischen und seines literarischen Lebens sinnvoll. Diese Unterteilung hat rein praktische Gründe, denn es ist ganz klar, dass sich Silones literarische Tätigkeit nicht von seinem politischen Engagement trennen lässt – das beweist nur schon ein Blick auf seine umfangreiche essayistische Produktion in den Jahren des Exils. Was seine staatsbürgerliche und politische Entwicklung angeht, so trägt das Schweizer Exil zur Klärung und Stärkung seiner antifaschistischen Haltung und zu seinem Bruch mit dem Kommunismus bei. Hier reift auch sein christlicher Mystizismus heran, ein religiöses Gefühl, das nichts mit Kirche zu tun hat, sondern seine absolute Unnachgiebigkeit gegenüber jedweder Art von Macht zum Ausdruck bringt, gleich ob profaner oder sakraler Natur. Und nicht zuletzt macht die Schweizer Erfahrung Silone zu einem Anhänger der Autonomie der Kultur und zum Verfechter einer sinnsuchenden Utopie, zum Menschen in der Revolte à la Camus. Von der Diskussion über eine eventuelle Zusammenarbeit Silones mit der faschistischen Geheimpolizei OVRA soll hier nicht die Rede sein; dieses Thema wird in einem anderen Beitrag dieser Beilage ausführlicher behandelt. Dabei geht es um Ereignisse aus den zwanziger Jahren, vor dem Schweizer Exil. An dieser Stelle sei nur darauf hingewiesen, dass die Auseinandersetzungen um Silones Beziehungen zur faschistischen Polizei wohl untrennbar mit einem persönlichen, familiären Sachverhalt zusammenhängen: seinem Bemühen, alles zu tun, um den kranken Bruder Romolo zu retten, der wegen seiner antifaschistischen Aktivitäten im Gefängnis sass, und sich von den Schuldgefühlen zu befreien, dass er ihn nicht hatte schützen können. Seit dem Roman *Fontamara* stellt sich Silone so konsequent auf die Seite der Unterlegenen, der armen

Bauern seiner Region, dass er sich eins mit ihnen fühlt. Gerade während des Exils festigen sich die Ideale, die Silone in dramatischen Augenblicken seines Lebens mit mutigen Entscheidungen unter Beweis stellt und in *Das Abenteuer eines armen Christen* (it. *L'avventura di un povero cristiano*, 1968) offen zum Ausdruck bringt. Diese Ideale zentrieren sich um seine festen moralischen Vorstellungen und sein soziales Gewissen und vor allem um die Überzeugung, Politik solle nicht vor allem ein Kampf um die Macht sein, sondern ein Kampf um die Freiheit, die der Macht entrissen werden muss. Entscheidend für die ersten Jahre, die Silone in der Schweiz verbringt (1930-1934), sind vier wichtige Entwicklungen: der Beginn seiner Karriere als Schriftsteller mit der Veröffentlichung von *Fontamara*; der leidvolle Bruch mit der Kommunistischen Partei; die Arbeit für die politisch-kulturelle Zeitschrift "information", die er zusammen mit einigen Schweizer Intellektuellen aus seinem Freundeskreis gründet; und schliesslich seine Liebesbeziehungen. Erst um das Jahr 1941 nähert sich Silone, nach einer eher ruhigen Zeit, wieder der aktiven Politik. Diese letzten Exiljahre sind zugleich seine traurigsten und dramatischsten.

#### **Flucht und Ankunft in der Schweiz**

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, als das faschistische Regime in Italien bereits fest im Sattel sitzt, sind oppositionelle politische Aktivitäten nur noch im Untergrund möglich. Mit den Sondergesetzen von 1926 ordnet das Regime die Auflösung aller politischen Parteien und die Unterdrückung der Oppositionspresse an. Die Kommunistische Partei Italiens wird jetzt endgültig zur illegalen Untergrundorganisation, und die Faschisten eröffnen die Jagd auf ihre Führungskader. Die Situation wird immer gefährlicher, und Ende 1929 ist auch Silone, der bekanntlich der Parteiführung angehört, zur Flucht gezwungen. 1930 gelangt der kranke, den faschistischen Häschern wie durch ein Wunder entkommene Mann heimlich, ohne Pass in die Schweiz. Er reist zunächst nach Zürich und begibt sich dann auf Anraten eines Arztes nach Davos. Nach der Rückkehr nach Zürich wird er als Flüchtling "ohne Papiere" für kurze Zeit in Haft genommen. Zwölf Jahre später landet er noch einmal in

Ein weiteres Bild von Silone aus dem Jahr 1933, während seiner Davoser Zeit.



einem Schweizer Gefängnis, diesmal wegen illegaler politischer Tätigkeit. In seinem *Memoriale dal carcere svizzero*, einem während des Gefängnisaufenthalts im Dezember 1942 verfassten, für die Schweizer Staatsanwaltschaft bestimmten Text, auf den ich im Folgenden noch Bezug nehmen werde, erinnert sich der Exilant an seine Ankunft in dem Land, dessen Gastfreundschaft er vierzehn Jahre lang geniessen sollte: "Genau vor zwölf Jahren, im Dezember 1930 (wie jetzt wenige Tage vor Weihnachten) war ich schon einmal Gast dieser Einrichtung, in der ich jetzt eingeschlossen bin. Die Behörden sahen sich seinerzeit veranlasst, meinen Fall zu untersuchen, der darin bestand, dass ich ohne Pass in die Schweiz eingereist war. Wenn ich heute einen Blick zurückwerfe auf die Zeit, die ich in diesem Land zugebracht und auf die Veränderung, die ich hier erfahren habe, bin ich, scheint mir, ein anderer Mensch geworden. Ich war damals dreissig Jahre alt und hatte soeben die Kommunistische Partei verlassen, der ich meine Jugend, meine Studien und jegliche persönlichen Interessen geopfert hatte; [...] ohne Angehörige (mit fünfzehn Jahren verwaist, der einzige Bruder, der mir geblieben war, sass als katholischer Antifaschist im Gefängnis, wo er kurze Zeit später starb); aus Frankreich und Spanien ausgewiesen, nach Italien konnte ich nicht zurück; mit einem Wort, ich stand am Rande des Selbstmords."<sup>1</sup>

In diesem Text, den er in einem äusserst schwierigen Augenblick seines Lebens ver-

fasst, macht Silone deutlich, wie gross der Einfluss der Schweiz auf seine weitere menschliche Entwicklung war. In den Jahren davor hatte er Briefe und Artikel für die Partei verfasst, aber mit der Literatur hatte er sich noch nicht beschäftigt. Gleich nach seiner Ankunft begibt er sich in ein Sanatorium im Tessin und beginnt mit seinem Roman *Fontamara*. In Davos, wo er etwa ein Jahr lang unter falschem Namen lebt, bringt er ihn dann zu Ende. Danach lässt er sich in Zürich nieder, das nach dem Fall von Paris und der nachfolgenden Versprengung der letzten antifaschistischen und antinazistischen Kräfte ein wichtiger Zufluchtsort für Flüchtlinge aus ganz Europa wird. In dieser Zeit nimmt Silone Abstand von jeglicher politischen Tätigkeit. Wie er im *Memoriale* feststellt, sind es für ihn Jahre des Meditierens, Jahre des Nachdenkens über Ideen und geistige Entwicklungen, Jahre der "inneren Verwandlung". Diese Phase der Introspektion ermöglicht es ihm, sich ganz dem Schreiben zu widmen und sich in völliges Schweigen zu hüllen. So hält er nach den schmerzhaften Erfahrungen in der Kommunistischen Partei auch das Versprechen, das er der Schweizer Polizei gegeben hat, nämlich sich nicht mehr mit Politik zu befassen.

#### **Bruch mit der Kommunistischen Partei**

Als sich 1921 der linke Flügel der Sozialistischen Partei als Kommunistische Partei Italiens (Partito Comunista d'Italia, PcdI) abspaltet, gehört Silone zu den Gründern der neuen Organisation. Doch schon gegen Ende der zwanziger Jahre beginnen die Schwierigkeiten. Der erste tiefe Riss zeigt sich 1927, als Stalin während einer Komintern-Sitzung in Moskau die Verurteilung der Position Trotzki verlangt, auch wenn niemand nachprüfen kann, ob die Vorwürfe gegen ihn begründet sind. Das sind die ersten Anzeichen des Stalinismus, die Silone früher als viele andere Intellektuelle erkennt und die ihn zu einer zunehmend kritischen Haltung veranlassen. Im Laufe der folgenden Jahre – den ersten seines Schweizer Exils – gelangt Silone zu der Überzeugung, dass der Kommunismus immer diktatorischere Züge annimmt, so dass er sich nicht mehr mit der Partei identifizieren kann. Er hat all seine Hoffnung in den Kommunismus gesetzt und erlebt jetzt eine der bittersten Enttäuschungen seines Lebens.

Da die stalinistische Wende der kommunistischen Politik in Silones Augen lediglich den tyrannischen Charakter der internationalen kommunistischen Organisation verstärkt und die Kommunisten, die bislang Verfolgte waren, zu Verfolgern macht, wächst in ihm der Wunsch nach einer demokratischen sozialistischen Revolution, die sich klar vom Kommunismus distanziert. 1931 bricht er dann unwiderruflich mit der Partei, und zu Beginn der vierziger Jahre, als er – trotz des Verbots jeglicher politischen Betätigung – in der sozialistischen Bewegung aktiv wird, zögert er nicht, die Kommunisten offen zu bekämpfen.

In den Jahren nach dem Bruch mit dem Kommunismus nähert sich Silone also dem Sozialismus an, wobei er jegliche Zusammenarbeit mit dem Kommunismus ablehnt, da dieser seiner Meinung nach nicht auf demokratischen, sondern auf totalitären Strukturen basiert. Für Silone erstickt jede Diktatur, gleich ob von links oder von rechts, die Freiheit und muss deshalb bekämpft werden. In diesem Klima des Widerspruchs und des Streits ruft er 1932 zusammen mit einigen Schweizer Freunden die Zeitschrift "information" ins Leben, die dank der Unterstützung des sozialistischen Verlegers Emil Oprecht, der sich für die politischen Flüchtlinge in Zürich einsetzt, bis zum Jahr 1934 erscheint. Zur Verdeutlichung der unkonventionellen Inhalte wird die gesamte Zeitschrift in Kleinbuchstaben gedruckt. "information" enthält Artikel und kritische Essays zu aktuellen gesellschaftlichen, politischen, religiösen und kulturellen Problemen. Die grafische Gestaltung wird dem berühmten Schweizer Maler und Grafiker Max Bill anvertraut. Silone, der regelmässig politische Beiträge in "information" veröffentlicht, findet hier die Möglichkeit, seine antifaschistischen Überzeugungen bekannt zu machen. In vielen Artikeln nimmt er inhaltlich bereits den 1934 in Zürich veröffentlichten umfangreichen Essay *Der Faschismus: seine Entstehung und seine Entwicklung* (it. *Il Fascismo. Origini e sviluppo*) vorweg – eine der ersten und klarsten Analysen des Faschismus. "information" erscheint in deutscher Sprache, aber Silone schreibt die Texte natürlich auf Italienisch und lässt sie übersetzen. Die italienischen Originalmanuskripte wurden

in einem Speicherraum im Haus von Emil Oprecht versteckt, der während des Krieges in Flammen aufging, so dass die Manuskripte verbrannten. 1994 hat Maria Antonietta Morettini Bura von der Universität Perugia für das Verlagshaus Guerra Silones Artikel für "information" ins Italienische übersetzt und veröffentlicht, so dass sie heute alle auch in der Originalsprache vorliegen.<sup>2</sup> Silone zeichnet die politischen Artikel nicht als Secondo Tranquilli, sondern mit verschiedenen Pseudonymen bzw. Decknamen wie Marsico, Pasquini, Magister, Master, Silone Ippolito, Fritz Nickel oder Willi Tranq. Die Verwendung von Pseudonymen hat er schon während seiner aktiven Tätigkeit in der KP praktiziert. Zu Beginn der vierziger Jahre, als er in der Schweiz wieder politisch aktiv wird und die Auslandszentrale der Sozialistischen Partei Italiens gründet, lautet sein Deckname Sormani.

### **Fontamara, das andere Bild Italiens im Ausland**

Die Begegnung mit der Schweiz ist, wie gesagt, auch entscheidend dafür, dass Silone den Schriftsteller in sich entdeckt. Da er auf seine politischen Aktivitäten verzichten muss, macht sich der Flüchtling 1930 unverzüglich ans Schreiben. Sein erster Roman *Fontamara* trägt dazu bei, dass die Ideen der Freiheit und der Gerechtigkeit in Europa verbreitet werden, die in Silones Vorstellung mit absoluter Unduldsamkeit gegenüber allen totalitären Regimes verbunden sind. Das bereits 1930 in Davos fertig gestellte Buch wird erst drei Jahre später zunächst auf Deutsch veröffentlicht, wieder mit Unterstützung von Emil Oprecht. Trotz aller Probleme im Zusammenhang mit der Veröffentlichung wird der Roman rasch zum Welterfolg. *Fontamara* ist der Beginn einer langen und bisweilen leidvollen Karriere als Schriftsteller, die immer auch mit den politischen Ereignissen in Italien und Europa seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts verknüpft bleibt.

Silone lesen heisst, sich mit dem Menschen zu befassen, in den Spiegel eines Gewissens zu schauen und zurückzublicken in die bewegtesten Jahre des vergangenen Jahrhunderts. *Fontamara* ist ein überraschendes Buch, wenn man bedenkt, dass Silone bei der Ankunft in



der Schweiz nur politische Erfahrungen mit sich bringt, pragmatische Erfahrungen, die seine Lebensentscheidungen nachhaltig beeinflusst haben. Vom siebzehnten Lebensjahr an, als er den Behörden seiner Region im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Erdbebengebiets öffentlich Betrug vorwirft, entwickelt Silone politische Aktivitäten, die ihn bis in die Spitzengremien der Kommunistischen Partei Italiens führen. In der Schweiz ist ihm dann plötzlich jegliche politische Aktivität unter Androhung der sofortigen Ausweisung verboten, just in dem Augenblick, in dem er mehr denn je den Drang verspürt zu kämpfen, seine Missbilligung des faschistischen Regimes kundzutun und die eigenen Ängste, Visionen und Utopien mit anderen zu teilen. In diesem Sinne tritt *Fontamara* jetzt an die Stelle der politischen Aktivitäten und bietet Silone eine neue Art von Ablenkung, eine neue intellektuelle Waffe, die er gegen das Regime einsetzen kann, als wolle er dem Faschismus jetzt, wo er mit Taten nichts mehr gegen ihn ausrichten kann, mit Worten entgegenzutreten, mit Hilfe der Literatur. Und er hat Erfolg damit: Das Buch entwickelt sofort eine eigene Dynamik, wird in Italien im Untergrund verbreitet und in der Schweiz sowie unter den deutschsprachigen Emigranten zum antifaschistischen Roman schlechthin. Er findet in vielen Ländern Leserinnen und Leser und zeigt der Welt das wahre Bild Italiens, das die faschistische Propaganda und die faschistische Rhetorik zu verschleiern suchen. Der Roman zieht die Leser sofort in seinen Bann. Das ausländische Publikum entdeckt den Süden Italiens, die Marsica, die Bauern von Pescina - die *cafoni*, die Silone zum archaischen Symbol

Silone (dritter von rechts) am Kongress des Partito socialista italiano di unità proletaria von 1946. Im Vordergrund (erster von rechts) erkennt man Sandro Pertini.

des Leidens auserwählt, zum universellen Prototyp der armen Leute, die seit jeher auf unsägliche Weise missbraucht werden. Ettore Cella<sup>3</sup>, Sohn des Antifaschisten Enrico Dezza, der in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Zürich das Restaurant Cooperativo leitete, hat in einem Interview 1996 sehr gut veranschaulicht, welche Bedeutung *Fontamara* für die Menschen hatte, die in der Schweiz lebten: "Mit *Fontamara* hat Silone den Begriff 'cafone' für uns Exilanten erst geschaffen. Das Buch war für uns wie eine Enthüllung. Wir kannten den Süden nicht, auch wir Auslandsitaliener, die wir fast alle aus dem Norden kamen, wussten nichts von dieser Welt. Dank *Fontamara* erhielten wir einen realistischen Einblick."<sup>4</sup>

In einem Vorwort für eine der vielen Neuauflagen seines Romans nimmt Silone selbst Stellung zu diesem Aspekt: "Die Erzählung wird dem ausländischen Leser, der sie zum ersten Mal in Händen hält, als krasser Gegensatz zum malerischen Bild vom italienischen Süden erscheinen, wie er es häufig in der Literatur für Touristen findet. In manchen Büchern wird der Süden unseres Landes bekanntlich als wunderschönes Land dargestellt, in dem die Bauernburschen auf dem Weg zur Feldarbeit einen Freudenchor anstimmen, den die in ländlichen Trachten gekleideten Bauernmädchen erwidern, während im nahen Wald die Nachtigallen schlagen. Leider haben sich in Fontamara solch wundervolle Dinge nie ereignet."<sup>5</sup>

Silone beschwört das Drama der Bauern seiner Heimat herauf und vermittelt dem Leser ein authentisches Bild von Süditalien. *Fontamara* erschien in vielen Ausgaben. Hier sei vor allem auf diejenige von 1944 hingewiesen: Sie enthielt eine Reihe eindrucksvoller Illustrationen von Clément Moreau, die bereits in den dreissiger Jahren entstanden waren. Silone hatte den jungen Deutschen, dessen wirklicher Name Carl Meffert lautete, in einem Flüchtlingslager in Ascona kennen gelernt.

Der Erfolg von *Fontamara* hilft Silone sicher, die tiefe Krise zu überwinden, unter der er in den ersten Jahren des Schweizer Exils leidet. Ottorino Gurgo und Francesco de Core schreiben dazu in ihrer Silone-Biografie: "Dank des Erfolgs von *Fontamara* ist Silone wie neugeboren. Er durchlebt eine zweite Jugend, besser gesagt, die authentischen

Freuden einer Jugend, die ihm versagt geblieben waren. [...] Jetzt steht der Schriftsteller nicht mehr vor dem Abgrund; er ist recht bekannt, wird geschätzt und verehrt. *Fontamara* wird überall in Europa gelesen, ausser im faschistischen Italien.”<sup>6</sup>

In diesen Jahren kann sich Silone dank des grossen Erfolgs von *Fontamara* kulturell von der Provinz lösen und seine erzählerische und essayistische Produktion intensivieren. Nach dem bereits erwähnten Essay *Der Faschismus* macht er sich an einen Erzählungsband, der 1935 unter dem Titel *Die Reise nach Paris (it. Un viaggio a Parigi)* wieder von Oprecht veröffentlicht wird.

### Im gesellschaftlichen Leben von Zürich

Der literarische Erfolg eröffnet Silone Zugang zum gesellschaftlichen Leben Zürichs. Er gilt als gut aussehender, faszinierender und geheimnisvoller Mann mit stolzer Haltung und sehnsuchtsvollem Blick. Die Damenwelt der intellektuellen Zirkel und der literarischen Salons ist von der rätselhaften Persönlichkeit des sehr ansehnlichen Flüchtlings und Schriftstellers fasziniert. Und diese Salons – am bekanntesten der des Psychoanalytikers Carl Gustav Jung – eröffnen Silone vor allem literarisch neue Horizonte und bringen etwas Licht in das graue Leben des politischen Flüchtlings. In diesem Ambiente knüpft er die faszinierendste und vielleicht auch tragischste Liebesbeziehung seines Lebens an, die mit Aline Valangin.

Im bewegten Gefühlsleben Silones spielen drei Frauen eine wichtige Rolle: Gabriella Seidenfeld, Aline Valangin und Darina Laracy, die schliesslich seine Frau wird und bis zum Tod an seiner Seite bleibt. Die Beziehung zu Gabriella Seidenfeld, einer Exilantin jüdischer Herkunft, die viele Jahre in der Schweiz verbracht hat, erhält er fast während des ganzen Exils aufrecht. Das hält ihn jedoch nicht davon ab, auch zu anderen Frauen enge Bande zu knüpfen. Besondere Bedeutung hatte, wie bereits gesagt, das Verhältnis zu Aline Valangin, einer Schriftstellerin und Musikerin aus der französischen Schweiz, die mit dem Anwalt Wladimir Rosenbaum verheiratet war. In ihren Erinnerungen sagt sie von Silone: “Ich bekam Briefe von ihm, die jede Frau glücklich gemacht hätten. Einen davon, eine sehr lange



Liebeslitanei, in der er mich zur Schmerzensmutter erhob, schickte ich ihm zurück, weil ich's nicht aushielt, es war einfach zu fantastisch und zu schön.”<sup>7</sup>

In den ersten Jahren seines Exils frequentiert Silone die schweizerischen und die deutschen Intellektuellenzirkel, zu denen der Italiener hält er eine gewisse Distanz. Erst von 1935 an ist eine zunehmende Annäherung an die italienische Kolonie Zürichs zu verzeichnen. Dieser Prozess kulminiert dann in der Wiederaufnahme der politischen Tätigkeit, die Silone zu einer der wichtigsten Führungsfiguren des antifaschistischen Kampfes macht. Franca Magnani liefert in ihrem autobiografischen Werk *Eine italienische Familie* eine hervorragende Beschreibung des italienischen Ambientes im Zürich jener Jahre. Silones Zurückhaltung gegenüber seinen Landsleuten erklärt sie mit den folgenden Worten: “Silone führte ein zurückgezogenes Leben, auch aus gesundheitlichen Gründen – er war eben erst aus einem Sanatorium in Davos zurück gekehrt, vor allem aber hatte er erst unlängst die Kommunistische Partei Italiens verlassen. ‘Aus der Kommunistischen Partei tritt man nicht so einfach aus wie aus jeder anderen’, sagte mein Vater, denn – so hatte Silone ihm erklärt – ‘die Partei wird dir zur Familie, zur Schule, zur Kirche und zur Kaserne.’”<sup>8</sup>

Zürich beherbergt in jenen Jahren eine recht grosse italienische Einwanderergemeinschaft, die noch von der ersten Massenauswanderung zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts herrührt. Zu den Emigranten

Ignazio Silone und seine Frau Darina in Zürich, im Haus von Marcel Fleischmann, wo der Schriftsteller zehn Jahre lang Unterkunft fand.

der ersten Stunde gehört auch Enrico Dezza, der Vater des bereits erwähnten Ettore Cella. Der aus der Romagna stammende Dezza wird einer der Gründer und politischen Führer der italienischen sozialistischen Bewegung in Zürich. Im dortigen Arbeitermilieu, das eng mit dem sozialistischen Gedankengut verbunden ist, entsteht an der Militärstrasse 36 das Restaurant Cooperativo, ein Treffpunkt für die italienischen Arbeiter, die hier für wenig Geld etwas zu essen und zu trinken bekommen. Auch während des Krieges ist das Cooperativo ein politisches und kulturelles Zentrum der sozialistischen Bewegung, in dessen Räumen antifaschistische Ideen und Aktivitäten heranreifen und wo Silone zusammen mit Enrico Dezza die sozialistische Tageszeitung "L'avvenire dei lavoratori" produziert. Seitdem Mussolini an die Macht gekommen ist und alle italienischen Konsulate, auch die in der Schweiz, von den Faschisten kontrolliert werden, ist das Cooperativo für die Italiener, die sich gegen die Diktatur wehren wollen, zum einzigen Bezugspunkt geworden. Als die Faschisten in Zürich, wie in vielen anderen Städten, Nachmittagsschulen für die Kinder italienischer Staatsangehöriger einrichten, gründen die im Umfeld des Cooperativo lebenden Sozialisten eine freie Schule und berufen den im Exil in Marseille lebenden Republikaner Fernando Schiavetti, den Vater von Franca Magnani, zu ihrem Leiter. Als Silone, der mittlerweile Stammgast des Cooperativo ist, beschliesst, die politische Bühne wieder zu betreten, wird Europa bereits vom Krieg zerrissen.

#### **Gründung der Auslandszentrale der Sozialistischen Partei Italiens in der Schweiz**

Mit der Niederlage Frankreichs lösen sich die letzten organisierten sozialistischen und antifaschistischen Kräfte auf, und Zürich – nach einigen Silone-Biografen in diesem Zeitraum der "Nabel Europas" – wird für sehr viele politische Flüchtlinge, besonders aus Italien, zum wichtigen Zufluchtsort. Nach der Zerschlagung des internationalen sozialistischen Zentrums in Paris übernehmen die Kommunisten, die jetzt als letzte politische Kraft noch organisatorische Strukturen besitzen, eine führende Rolle im Kampf gegen den Faschismus. Silone, der die Gelegenheit

wahrnehmen will, einen Beitrag zum späteren Wiederaufbau Italiens zu leisten, sieht jetzt den Moment zum Handeln gekommen, auch weil er im Kommunismus ein mögliches Hindernis für die Demokratisierung Italiens nach Kriegsende sieht. Als scharfsichtiger Beobachter der internationalen politischen Bühne nimmt er wahr, wie der Faschismus vom Frühjahr 1941 an seine ersten inneren Brüche erlebt, und erkennt darin eine Phase des Regimes, die er als "Beginn des Zerfalls" definiert. Dieses erste Zeichen der Krise kündigt, zusammen mit dem immer ungünstigeren Verlauf der militärischen Operationen der italienischen Streitkräfte, bereits die grosse Katastrophe an, auf die das Land zusteuert.

Anfang 1941 nähert sich Silone nach langen Jahren politischer Abstinenz wieder dem aktiven politischen Leben – und damit beginnt die zweite Phase seines Schweizer Exils. Er gründet in Zürich die sogenannte Auslandszentrale (Centro estero, CE) der Sozialistischen Partei Italiens, und die Aufdeckung dieser Organisation wird im Dezember 1942 Anlass für seine aufsehenerregende Verhaftung. Erklärtes Ziel der Auslandszentrale ist die Wiedererweckung des Sozialismus in Italien. Die Sozialistische Partei, 1892 in Rom gegründet, war in den zwanziger Jahren von Mussolini verboten worden. Erst nach 1940 kommt es, auch dank der Gründung einer Inlandszentrale (Centro interno, CI) in Italien, zu einem allmählichen Wiederaufbau der Parteistrukturen. Die Auslandszentrale sieht ihre Aufgabe im gezielten Wiederaufbau des italienischen Sozialismus; ihre Aktivitäten richten sich deshalb ausschliesslich auf Italien und nicht auf das Exilland Schweiz. Im *Memoriale* stellt Silone Programm, Absichten und Zielsetzungen der Auslandszentrale ausführlich dar. Dass er sich hier engagiert, ist in der politischen Lage begründet, die sich zu dieser Zeit in Europa abzeichnet. Im Frühjahr 1941 werden die ersten Risse im italienischen Faschismus deutlich. Als sich in Italien der Zerfall der herrschenden politischen Klasse andeutet, erstarken die antifaschistischen Kräfte im Exil. Auch die Sozialisten beteiligen sich an diesen von den Kommunisten dominierten Aktivitäten. Silone will sich in der Oppositionsbewegung engagieren, weil er die Gefahr sieht, dass in Italien die faschistische

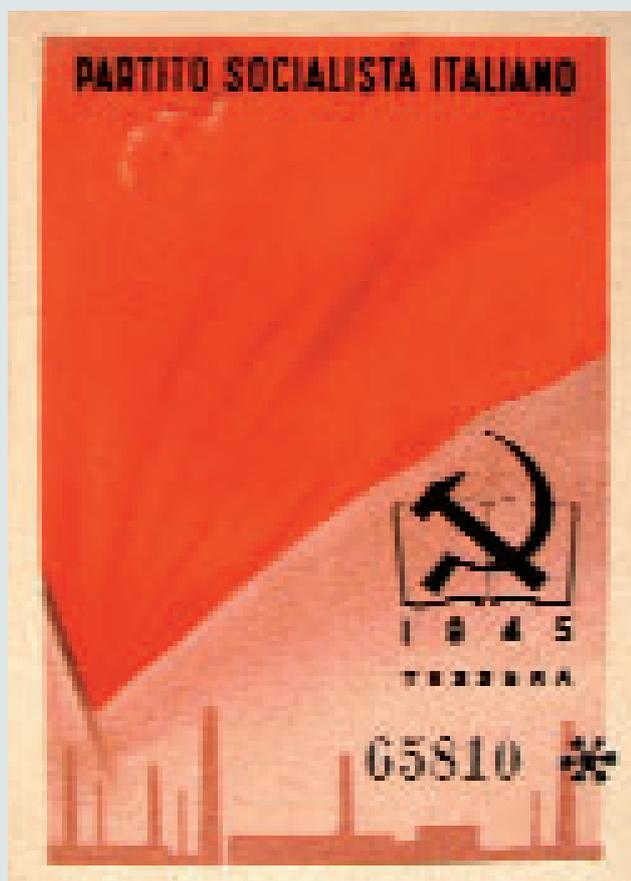
Diktatur von einer anderen, einer bolschewistischen Diktatur abgelöst wird – in seinen Worten, von einem “roten Faschismus”. Deshalb beschliesst er sich einzumischen, ohne jedoch seine bevorzugte Tätigkeit, die Literatur, aufzugeben. “Ich bin kein Politiker, und ich will auch kein Politiker im üblichen Sinn sein. Ich bin Schriftsteller und will es bleiben, keiner anderen Berufung verbunden als dieser, der das Denken und die Selbsterkenntnis zu eigen sind.”<sup>9</sup>

Silone betrachtet die Arbeit für die Auslandszentrale der Partei als kleines Intermezzo in seinem Leben. So bald wie möglich will er sich wieder ans Schreiben machen, sieht sogar in seiner Verhaftung durch die Schweizer Polizei eine Art Fügung des Schicksals, die es ihm erlaubt, seine literarische Arbeit wieder aufzunehmen.

“Nach Abschluss der Untersuchung zu diesem politischen Intermezzo werde ich mich wieder meiner Arbeit zuwenden [...]. Vielleicht ist das Gefängnis für meinen Geist ja der passende Ort; im Gefängnis wurden die lebendigsten Texte der italienischen Freiheitsbewegung verfasst [...]. Die Vorsehung bedient sich aller Mittel, sogar der Schweizer Bundespolizei”.<sup>10</sup>

Die politische Linie der Auslandszentrale ist klar definiert; es geht darum, die politische Einheit Italiens auf der Grundlage föderaler, demokratischer Strukturen herzustellen. Die Auslandszentrale orientiert sich eng an der Inlandszentrale der Partei, von der sie alle Informationen zur Lage und zu den politischen Ereignissen in der Heimat bezieht. Auf der Grundlage dieser Informationen erarbeitet sie die für ihre Aktivitäten notwendigen Richtlinien und bereitet das Terrain vor für die Entscheidungsschlacht gegen den Faschismus und für den Übergang Italiens von der Diktatur zur Demokratie. Die Auslandszentrale übernimmt somit die faktische politische, ideologische und organisatorische Führung der Partei. In der Schweiz angesiedelt, genießt sie zwar eine grössere Bewegungsfreiheit, der Austausch von Informationen kann aber unter diesen Umständen nur auf geheimen Wegen im grenznahen Tessin und in den italienischsprachigen Tälern Graubündens erfolgen. Die Übergabe von Briefen bzw. von politischen Botschaften und Depeschen wird sogenannten “Kontaktpersonen” anvertraut, die als Kuriere die gefährliche Aufgabe der Zustellung über die Grenze übernehmen. Eine dieser Kontaktpersonen ist Filippo Crameri, ein Bahnangestellter aus Poschiavo, der sich als Antifaschist und Sozialist für die Sache einsetzt, an die er glaubt.<sup>11</sup>

So wichtig sie auch sein mag, ist die Auslandszentrale gegenüber der Inlandszentrale doch nachrangig und spielt eine vergleichsweise eher bescheidene und untergeordnete Rolle. Sie kümmert sich um die weltweite Verbreitung der sozialistischen Ideen und versucht vor allem, Italien in der heiklen Phase des Übergangs von der Diktatur zur Demokratie zu unterstützen. Die Organisation nimmt die Aufgabe einer ideologischen Führung wahr, sorgt für den Druck und die Verbreitung von Propagandamaterial und fungiert als politische und organisatorische Beratungsstruktur. Die wichtigste Druckschrift ist das von Silone konzipierte Manifest “Il Terzo Fronte”, das am 1. Mai 1942 erscheint. Um ihre Ziele zu erreichen, benötigt die Auslandszentrale finanzielle Mittel. Zu den Organisationen und Verbänden, von denen sie unterstützt wird, gehören die britische Labour Party und die Schweizer Gewerkschaften. Die grösste finanzielle Unterstützung aus der





Schweiz kommt vom Verband des Personals öffentlicher Dienste. Auch die Sozialdemokratische Partei der Schweiz wird angefragt, reagiert aber nicht.

Die Führung der Auslandszentrale besteht aus vier Personen: Silone selbst, der unter dem Decknamen Sormani die Leitung wahrnimmt, Riccardo Formica, der organisatorisch-technische Leiter (Deckname: Minotti), der Genfer Intellektuelle Olindo Gorni (Deckname: Giannini) und schliesslich der Tessiner Journalist Piero Pellegrini, Herausgeber der sozialistischen Tageszeitung "Libera stampa" (Deckname: Pedroni).

Am 14. Dezember 1942 wird Silone verhaftet. Die Polizei beschlagnahmt umfangreiches Material, das sie für konspirativ hält. Am folgenden Tag wird Silone zum ersten Mal verhört, und am 16. schreibt er einen Brief an den Leiter des Informationsdienstes der Bundesanwaltschaft. Darin kündigt er zum einen an, eine Art Tagebuch seines Gefängnisaufenthalts zu verfassen (das *Memoriale*); zum anderen liefert er nähere Erläuterungen (auf Italienisch) zum Verhör vom Vortag, denn er hat das Bedürfnis, verschiedene Einzelheiten klarzustellen. Zunächst einmal nimmt er auf einige

Phasen des Ermittlungsverfahrens Bezug, in denen er sich wegen seiner mangelhaften Deutschkenntnisse nicht gut genug ausdrücken konnte; ausserdem wehrt er sich gegen den Vorwurf, kommunistische Aktivitäten zu betreiben, deren ihn die Schweizer Polizei, die nicht ausreichend über die Sachlage informiert ist, anscheinend bezichtigt. Silone sieht sich deshalb vor allem gedrängt, Ergänzungen und Klarstellungen zum Begriff "sozialdemokratisch" zu liefern, den er keinesfalls mit "kommunistisch" verwechselt wissen will. Zum Zeitpunkt seiner Festnahme ist noch nicht klar, welche Straftat er begangen haben soll. Im *Memoriale* schreibt er dazu: "Grundlage für den Haftbefehl, den ich bei meiner Festnahme unterzeichnet habe, war das Sondergesetz gegen Kommunisten und Anarchisten; doch der Beamte, der mich festgenommen hat, räumte von sich aus ein, dass es sich nur um einen vorläufigen Anklagepunkt handle, der im Verlauf der Ermittlungen sicher noch geändert werde. [...] Die Frage der rechtlichen und politischen Grundlage meiner Verhaftung und der meiner Freunde ist also noch nicht beantwortet."<sup>12</sup>

Der Vorwurf anarchistischer und kommunistischer Aktivitäten ist also völlig unbegründet, und Silone bemerkt dazu im *Memoriale*: "Wir sind entschiedene Anhänger der Demokratie und der Freiheit." Er unterstreicht damit noch einmal seine antifaschistische Einstellung und macht deutlich, dass er allen totalitären Gedanken fern steht.

Im Lauf der polizeilichen Ermittlungen wird deutlich, dass die zwar illegale politische Tätigkeit Silones in der Schweiz ausschliesslich nach Italien gerichtet ist und nicht gegen sein Gastland. Im *Memoriale* weist Silone nachdrücklich darauf hin, dass die Auslandszentrale der Sozialisten nie Verbindungen zur Kommunistischen Partei unterhalten hat. Was ihn zur Wiederaufnahme seiner politischen Tätigkeit bewogen habe, seien der Wille, einen Beitrag zur Einführung demokratischer Institutionen in seiner Heimat zu leisten, und das Vorbild der Schweiz.

Den Schweizer Behörden wird so klar, dass die Tätigkeit der Auslandszentrale in der ideellen Vorbereitung auf die zu erwartenden politischen Kämpfe besteht und sich ausschliesslich auf die finanzielle Unterstützung der Sozialistischen Partei in Italien selbst

Auf diesen Seiten:  
Silones  
Mitgliedsausweis  
der Sozialistischen  
Partei aus dem Jahr  
1945.

beschränkt. Die Organisation ruft nicht zu Gewalt in Italien oder gar in der Schweiz auf, sondern nur zu "zivilem Ungehorsam"; dieser Begriff wird im Manifest "Il Terzo Fronte" verwendet und bezeichnet eine Form des passiven Widerstands einzelner Bürger gegen die staatlichen Institutionen.

Die Bundespolizei sieht jedoch in der konspirativen Tätigkeit der Auslandszentrale eine Gefahr für die Sicherheit der Schweiz, da sie die Beziehungen zu Italien beeinträchtigen könnte, und schlägt dem Bundesrat deshalb 1943 vor, Silone auszuweisen. Doch die Ausweisung ist nicht durchführbar und wird nie vollzogen. Silone hat gesundheitliche Probleme, geniesst als Schriftsteller bereits weltweit hohes Ansehen, und die Schweiz kann es sich nicht erlauben, ihn den Faschisten auszuliefern. So kommen alle Mitglieder der Auslandszentrale wieder auf freien Fuss. Am 30. Dezember verlässt Silone das Gefängnis und begibt sich sofort nach Davos, wo er zunächst interniert und dann nach Baden gebracht wird. Dort kontrolliert die Polizei seinen Aufenthalt und schränkt seine Bewegungsfreiheit ein. Post und Telefon werden überwacht, und jeden Monat muss er der Polizei eine Liste der Personen vorlegen, die ihn besucht haben. Im Juli – Silone wohnt im Hotel Schweizerhof in Baden – befinden sich auf dieser Liste unter anderem "Herr u. Frau Dr. Oprecht" (Verleger), "Herr Rechtsanwalt Egidio Reale" und "Fr. Dr. Darina Laracy", seine spätere Ehefrau, die in dieser Zeit in Davos lebt.

Trotz Haft und Internierung ist das Schweizer Exil doch entscheidend für Silones weitere menschliche und kulturelle Entwicklung. Er sieht die Schweiz als Land von Freunden, das traditionell schon immer politische Flüchtlinge aufgenommen hat. In diesem Land, dem gegenüber er tiefe Dankbarkeit empfindet, hat er seine wahre *condition humaine* wieder gefunden. Er selbst formuliert das so: "Diese meine Wiedergeburt und Auferstehung verdanke ich zum grossen Teil der Schweiz; [...] Die Schweiz ist für mich zur zweiten Heimat geworden, zur Heimat meines Geistes."<sup>13</sup> Und wenn auch die Schweizer Regierung den Flüchtlingen aus diplomatischen Gründen formal sehr verhalten und wachsam entgegentritt, wird Silone doch immer der Geist der Toleranz und der Bereitschaft zum Schutz politischer

Flüchtlinge im Bewusstsein bleiben, den dieses freie Land – einer rühmlichen Tradition folgend – unter Beweis gestellt hat. Er vergisst nie, was er seinem Gastland schuldet, und setzt ihm aus Dankbarkeit mit dem im Tessin spielenden Roman *Der Fuchs und die Kamelie* (*it. La volpe e le camelia*, 1960) ein literarisches Denkmal. Diese Gefühlsbindung zur Schweiz hält Silone bis ans Lebensende aufrecht. Kaum einen Monat nach dem Tod des Schriftstellers erinnert sich Enrico Terracini mit den folgenden Worten an diese Beziehung: "Der Schriftsteller aus den Abruzzen kannte die Schweiz wie kaum ein anderer; er wusste über die Geschichte der Eidgenossen, ihre Traditionen und politischen Sitten Bescheid. [...] Wann immer der Name eines Schweizer Politikers fiel, konnte er alles über ihn aufzählen, Fakten und Legenden, Tugenden und auch Mängel."<sup>14</sup>

Trotz aller Liebe und Bewunderung für die Eidgenossenschaft denkt Silone nie daran, hier zu bleiben. Er lernt die deutsche Sprache nicht gut genug und will sich auch nicht wirklich integrieren. Zwar befasst er sich mit der Geschichte und Religion der Schweiz, doch kreisen seine Gedanken stets um Italien, das er um jeden Preis befreit sehen will. Sobald er die Möglichkeit dazu sieht, kehrt er zurück in die Heimat, obwohl er weiss, dass sein literarisches Schaffen dort keine Wertschätzung erfahren wird, und wohl auch ahnt, dass er dort ein zweites schmerzliches moralisches und intellektuelles Exil durchleben wird.

### Rückkehr nach Italien

Sofort nach der Befreiung vom Faschismus geht Silone zurück nach Italien und schreibt das Drama *Und er verbarg sich* (*it. Ed egli si nascose*), eine Theaterversion seines Romans *Wein und Brot* (*it. Vino e pane*). 1945 übernimmt er die Leitung des "Avanti!", tritt offiziell der Sozialistischen Partei Italiens bei und übernimmt die Funktion eines Mitglieds der Verfassungsgebenden Versammlung. 1949 zieht er sich von der politischen Bühne zurück, übt offen Kritik an der politischen Praxis und bringt diese Einstellung auch in seinem letzten grossen literarischen Werk zum Ausdruck, dem Drama *Das Abenteuer eines armen Christen* (1968). Dort formuliert er seine zentrale These: "Man kann nicht zugleich Christ und Papst sein." Damit

bekräftigt er auf literarische Weise seine Absage an jede Form von Macht, unabhängig von der Epoche und dem historisch-politischen Hintergrund. Er widmet nun seine gesamte Zeit der Literatur: 1965 gewinnt Silone mit *Notausgang* (it. *Uscita di sicurezza*) den Premio Marzotto. Erst jetzt schenkt ihm die italienische Kritik die Aufmerksamkeit, die er seit langem verdient. Wegen seines schlechten Gesundheitszustands – schon seit Jahrzehnten leidet er an einer Lungenkrankheit – wird er in eine Genfer Klinik eingeliefert, wo er am 22. August 1978 stirbt. 1981 erscheint postum der Roman *Severina*, den er nicht mehr beenden konnte.

\* Schriftsteller, Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Graubünden.



<sup>1</sup> I. Silone, *Memoriale dal carcere svizzero*, in *Romanzi e saggi*, hrsgg. von B. Falchetto, Milano, Mondadori, 1998-1999 [im Folgenden *RS*], Bd. 1, S. 1396.

<sup>2</sup> I. Silone, *Gli articoli di "information" (Zurigo 1932-34)*, hrsgg. von M.A. Morettini Bura, Perugia, Guerra, 1994.

<sup>3</sup> Der Regisseur und Schauspieler Ettore Cella inszenierte zusammen mit Silone das Drama *Und er verbarg sich* (nach dem Roman *Wein und Brot*), das 1945 in Zürich seine Weltpremiere erlebte, und auch die deutsche Erstaufführung des Dramas über Coelestin

V. (*Das Abenteuer eines armen Christen*) in Luzern (1971).

<sup>4</sup> *Sulle tracce di Ignazio Silone a Zurigo: intervista ad Ettore Cella*, hrsgg. von V. Todisco, in "Quaderni grigionitaliani", Jg. 64, Nr. 4 (Oktober 1995), S. 325-331.

<sup>5</sup> I. Silone, *Fontamara*, in *RS*, Bd. 1, S. 14.

<sup>6</sup> O. Gurgo und F. de Core, Silone. *L'avventura di un uomo libero*, Venezia, Marsilio, 1998, S. 172.

<sup>7</sup> Nach P. Kamber, *Geschichte zweier Leben – Wladimir Rosenbaum & Aline Valangin*, Zürich, Limmat Verlag, 1990, S. 100, anhand einer italienischen Übersetzung.

<sup>8</sup> F. Magnani, *Una famiglia italiana*, Milano, Feltrinelli, 1992, S. 98-99. Das Buch erschien zuerst 1990 in deutscher Sprache (Titel: *Eine italienische Familie*).

<sup>9</sup> I. Silone, *Memoriale dal carcere svizzero*, a.a.O., S. 1410f.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Detaillierte Informationen zu Filippo Crameri finden sich in V. Todisco, *Filippo Crameri: messaggero di Silone a Poschiavo*, in: „Quaderni grigionitaliani“, Jg. 62, Nr. 4 (Oktober 1993), S. 313-334. Anhand der Angaben im *Memoriale* und der weiteren Informationen im Schweizer Bundesarchiv lässt sich die Beteiligung Silones an den Untergrundaktivitäten der Auslandszentrale des PSI rekonstruieren.

<sup>12</sup> I. Silone, *Memoriale dal carcere svizzero*, a.a.O., S. 6f.

<sup>13</sup> Ebd., S. 12.

<sup>14</sup> E. Terracini, *Il silenzioso*, in "Il Dovere" (18. September 1978).

## Das Centro Studi Ignazio Silone

von Sebastiana Ferrari und Martorano Di Cesare



Das Centro Studi Ignazio Silone wurde am 5. November 1982 auf Beschluss des Gemeinderats von Pescina ins Leben gerufen. Es dient dem Zweck, die Erinnerung an den grossen Sohn der Stadt wach zu halten, sein schriftstellerisches Werk zu würdigen und sein Gedankengut zu verbreiten. Es hat seinen Sitz im Zentrum von Pescina, im ehemaligen Minoritenkloster San Francesco, das im dreizehnten Jahrhundert vom Heiligen Franziskus selbst gegründet worden war, unterhalb des alten Glockenturms von San Berardo, wo Silone zur letzten Ruhe gelegt werden wollte. Zu dem Gebäudekomplex, der auch die heute nach dem Heiligen Antonius von Padua benannte Kirche umfasst, gehören ausserdem das Theater San Francesco, ein Konferenzsaal und seit einigen Jahren das Silone-Museum. Im Klosterhof befindet sich ein grossartiges Werk des Bildhauers Pietro Cascella.

Das ganze Jahr über finden im Centro Studi zahlreiche anspruchsvolle Veranstaltungen statt. Zu den wichtigsten gehören sicherlich die zu Silones Geburtstag am 1. Mai und zu seinem Todestag am 22. August. An diesen Tagen stehen jeweils Symposien und Konferenzen zu seinem literarischen und politischen Wirken auf dem Programm.

Silones besonderes Interesse galt stets der Jugend. Aus diesem Grund findet alljährlich die Veranstaltung *Giornata siloniana della*

*scuola* mit dem Wettbewerb *Silone maestro di vita* statt, bei dem die Schüler der Sekundarschulen und Gymnasien der Provinz L'Aquila, die die besten Arbeiten zum Thema Ignazio Silone vorlegen, mit Preisen ausgezeichnet werden.

Das Centro Studi kooperiert mit Kulturinstituten und Universitäten im In- und Ausland. Besonders enge Beziehungen bestehen zur Universität L'Aquila, die ihren Studenten auch Praktika im Centro Studi ermöglicht.

Darüber hinaus ist das Centro mit der regelmässigen Veröffentlichung der "Quaderni siloniani" und zahlreicher Monografien auch verlegerisch tätig.

Seit 1988 ist das Studienzentrum Ort der feierlichen Verleihung des seit 1995 von der Region Abruzzen getragenen *Premio Internazionale Silone*. Mit diesem Preis werden Personen geehrt, deren Werk die Werte der Freiheit und Gerechtigkeit reflektiert, die Silone so wichtig waren. Zu den Preisträgern gehören Persönlichkeiten wie Galante Garrone, Carlo Bo, Riccardo Bauer, Luce D'Eramo, Mimmo Franzinelli, Ermanno Olmi, Sebastiano Vassalli und Giuliano Vassalli. Der *Premio Internazionale Silone* umfasst neben der Sparte Essayistik drei weitere Bereiche: Stipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden zu Leben, Werk und Denken von Ignazio Silone; einen Übersetzerpreis für die

Zwei Innenansichten des zum Centro Studi Ignazio Silone in Pescina gehörenden Museums: der Flur mit ausgestellten Erinnerungsstücken und das Arbeitszimmer des Schriftstellers.

Eine Klasse der Primarschule von Pescina zu Besuch bei Silone in seinem Haus in Rom.

Verbreitung des Werks von Silone in der Welt durch originalgetreue, literarisch anspruchsvolle Übertragungen in eine Fremdsprache; Preise für Schüler der Gymnasialstufe aus der Region Abruzzen, die eine Facharbeit über den Schriftsteller aus der Marsica anfertigen. Das Herz des Centro Studi ist das Archivio Silone. Es beherbergt die Materialien aus dem Nachlass des Schriftstellers, die Darina Silone am 1. Mai 2000 anlässlich der Jubiläumsveranstaltung zu seinem 100. Geburtstag der Gemeinde Pescina überlassen hat. Das Archiv besteht zum Grossteil aus Silones Korrespondenz, über sechstausend Briefen aus den Jahren 1930 bis 1978. Silone stand mit vielen wichtigen Persönlichkeiten aus aller Welt in regem Kontakt: mit Schriftstellern, Intellektuellen, Künstlern, Politikern und Philosophen, auch mit vielen Studenten, Arbeitern und ganz gewöhnlichen Menschen. Besonders interessant ist der Bildbereich des Archivs, wo das Leben des Schriftstellers, parallel zur Korrespondenz, mit Fotografien nachgezeichnet wird, von den ersten Aufnahmen in Davos bis hin zu den Fotos aus den letzten Lebensjahren, von wichtigen öffentlichen Ereignissen bis hin zu ganz privaten Momenten: in der Verfassungsgebenden Versammlung, im Urlaub auf den griechischen Inseln oder mit Verwandten in seiner Wohnung in Rom. Sämtliche Archivmaterialien einschliesslich der Korrespondenz werden gegenwärtig inventarisiert und stehen online auf der Website [www.silone.it](http://www.silone.it) zur Verfügung.

Die Schenkung von Darina Silone umfasst auch die Bibliothek, den Schreibtisch und die Schreibmaschine des Schriftstellers, seine Preise und Anerkennungen sowie persönliche Gegenstände, die alle im Museo Silone ausgestellt sind.



Das am 1. Mai 2006 eröffnete Museum wurde unter Leitung des Staatsarchivs L'Aquila mit der Intention eingerichtet, die Bedeutung Silones als Intellektueller, Politiker und Schriftsteller zu würdigen. Es wendet sich an alle Bewunderer dieses Sohnes der Stadt Pescina, vor allem aber an die Jugend. Im Mittelpunkt steht Silones schriftstellerisches Werk, ohne Unterscheidung zwischen Romanen, Essays und anderen Schriften, ergänzt durch umfangreiches Archivmaterial. Die Ausstellung ist im Wesentlichen chronologisch angeordnet, den roten Faden bildet der Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner Werke, von *Fontamara* bis zum postum erschienen *Severina*.

Das Centro Studi ist ein besonderer, ein „magischer“ Ort, an dem Intellektuelle, Lehrende und Lernende aus aller Welt Ignazio Silone als einen wahren Freund der Freiheit und Gerechtigkeit aus dem zwanzigsten Jahrhundert näher kennen lernen können.



Die Zitatensuche zu den im Jahresbericht abgedruckten Themenbildern hat Pier Carlo Della Ferrera vorgenommen.

Die Texte geben die Meinung der jeweiligen Autoren wieder; Banca Popolare di Sondrio (SUISSE) übernimmt diesbezüglich keine Haftung.

#### Fotoquellen und -angaben

Die in der Kulturbeilage abgedruckten Fotos sind Eigentum des Centro Studi Ignazio Silone in Pescina, dem wir für die bereitgestellten Informationen und die erhaltene Unterstützung danken.

Die Illustrationen zu den Zitaten im Wirtschaftsteil und auf der Rückseite stammen von Clément Moreau, die Fotos von Antonio Massimiani und Orazio Mascioli.

Banca Popolare di Sondrio (SUISSE) erklärt gegenüber den Inhabern von Rechten an Bildern, deren Eigentümer nicht identifiziert oder ausfindig gemacht werden konnten, ihre Bereitschaft, den gesetzlichen Pflichten nachzukommen.

GRAFISCHE GESTALTUNG  
Lucasdesign, Giubiasco

RECHERCHEN UND KOORDINIERUNG  
Myriam Facchinetti

Zitat auf der  
Umschlagrückseite:  
Ignazio SILONE,  
*Der Samen unter  
dem Schnee (1941)*.

Illustration auf der  
Umschlagrückseite:  
Clément Moreau.